

Franz-Hessel-Preis

5 Jahre deutsch-französische
Schriftstellerresidenz

Prix Franz Hessel

5 années de résidence d'écrivains
franco-allemande



Die »Genshagener Noten« sind eine Publikationsreihe des Bereichs »Kunst- und Kulturvermittlung in Europa«. Sie widmen sich aktuellen gesellschaftsrelevanten Themen aus der Sicht der Kunst und Kultur. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der deutsch-französisch-polnischen Zusammenarbeit im europäischen Kontext.

Das flexible Format dieser Reihe erlaubt es, in prägnanter Form Ergebnisse aus unseren Projekten darzustellen wie auch einzelne ausgewählte Personen zu Wort kommen zu lassen. Ziel dieser Reihe ist es, unsere Arbeit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Genshagener Noten erscheinen mehrmals im Jahr, sind online erhältlich und liegen auch in gedruckter Form vor.



Inhalt

D

Vorwort von Christel Hartmann-Fritsch	4
Lesen, ein Ort der Freundschaft Guy Walter	6
»Heimat ist Geheimnis, nicht Geschrei.« Die Schriftstellerresidenzen im Überblick Charlotte Stolz	8
Mein (nur zehntägiges) Leben im Schloss Frédéric Ciriez	16
Zola in Genshagen Eric Vuillard	20
Genshagen habe ich im Herbst erlebt Andreas Maier	23
Ein Ort der freigesetzten literarischen Energien Nicola Denis	26
Es ist schön, Übersetzer zu sein Hansgeorg Hermann	30
Literarisches Kamingespräch	32
Maylis de Kerangal: Verwerfung	34
Kathrin Röggla: Reine Gegenwart? Anachronismen, Bruch und Jetztzeit	36
Céline Minard: Der Bruch	39
Thomas Melle: Kluft	42
Dankesreden	46
Jonas Lüscher, Franz-Hessel-Preis 2013	47
Esther Kinsky, Franz-Hessel-Preis 2014	50
Christine Montalbetti, Franz-Hessel-Preis 2014	52
Literaturworkshop	54
Türkan Deniz: Flüchtlinge	
Havva Hamzatowa: Sie wollen einfach nicht die armen Menschen töten	
Havva Hamzatowa: Flüchtlinge	
Seyithan Deniz: Die Kurden	
Alina Aspasia Wegener: L'homme sans chemise	
Maximilian Niquet: La nuit tombe sur le Château de Genshagen	
Autorinnen und Autoren	60
Impressum	64

Table des matières



Préface de Christel Hartmann-Fritsch	5
La lecture comme un territoire d'amitié Guy Walter	7
« La patrie n'est pas portée par la clameur, elle est un mystère. » Un regard sur les résidences d'écrivains Charlotte Stolz	12
La vie de château (seulement dix jours) Frédéric Ciriez	18
Zola à Genshagen Eric Vuillard	22
J'ai fait l'expérience de Genshagen en automne Andreas Maier	25
Un environnement propice aux énergies littéraires libérées Nicola Denis	28
Traducteur est un beau métier Hansgeorg Hermann	31
Discussion au coin du feu	32
Maylis de Kerangal : Faille	35
Kathrin Röggla : Pur présent ? Anachronismes, failles et temps présent	38
Céline Minard : La faille	41
Thomas Melle : Faille	43
Discours de réception	46
Jonas Lüscher, Prix Franz Hessel 2013	48
Esther Kinsky, Prix Franz Hessel 2014	51
Christine Montalbetti, Prix Franz Hessel 2014	53
Atelier de littérature	54
Türkan Deniz : Flüchtlinge	
Havva Hamzatowa : Sie wollen einfach nicht die armen Menschen töten	
Havva Hamzatowa : Flüchtlinge	
Seyithan Deniz : Die Kurden	
Alina Aspasia Wegener : L'homme sans chemise	
Maximilian Niquet : La nuit tombe sur le Château de Genshagen	
Auteurs	60
Mentions légales	64

Christel Hartmann-Fritsch

Vorwort

D

*Wer fremde Sprachen nicht kennt,
weiß nichts von seiner eigenen.*

Johann Wolfgang von Goethe

Wir wissen, dass sich die Welt gerade verändert, und wir verändern uns in gleichem Maße. Leichtigkeit und Sorglosigkeit machen sich rar. Es sind unruhige Zeiten angebrochen in Europa. Angesichts der verschiedenen Bedrohungen und Krisen, mit denen Europa gerade konfrontiert ist, hat die deutsch-französische Freundschaft eine noch größere Bedeutung erhalten. Das Ethos der europäischen Einigung, dass es nie wieder einen Krieg in Europa geben soll, hat die Geschichte schon negiert. Aber dass sich Menschen in Deutschland und Frankreich gemeinsam aktiv für den Frieden in Europa und die europäische Verständigung einsetzen, das ist geblieben und wird angesichts der Herausforderungen, die vor uns liegen, immer wichtiger. Was kann eine bessere Antwort auf Gewalt und Fanatismus sein, als mit den Mitteln und mit der Sprache der Kunst Räume der Begegnung zu öffnen, in denen sich der europäische Geist entfalten kann?

Die Stiftung Genshagen und die Villa Gillet fördern seit Jahren den literarischen Dialog zwischen Deutschland und Frankreich und setzen neue Impulse in und mit der Literatur. Seit nunmehr fünf Jahren gibt es den Franz-Hessel-Preis für zeitgenössische Literatur. Er wird von den Kulturministerinnen beider Länder verliehen. Der Franz-Hessel-Preis schafft Begegnungen, regt zum Nachdenken, Umdenken, Querdenken an. Er setzt sich mit Sprache auseinander, mit Übersetzungen, mit dem filigranen Band, das ein Verstehen ermöglicht. Dieser deutsch-französische Literaturpreis hat viel in Bewegung gesetzt, zahlreiche Kontakte und Projekte



Christel Hartmann-Fritsch,
Stiftung Genshagen

sind daraus hervorgegangen. Durch ihn und die damit verbundenen Schriftstellerresidenzen, denen diese Broschüre gewidmet ist, ist es gelungen, Autorinnen und Autoren aus den beiden Ländern miteinander in einen Dialog zu bringen und grenzüberschreitende Denkräume zu schaffen. Das zeigen auch die Texte, die Sie in dieser Broschüre lesen können. Wir wünschen Ihnen damit viel Freude, eine interessante Lektüre und Lust auf mehr.

Ihre

A handwritten signature in blue ink that reads "Christel Hartmann-Fritsch".

Christel Hartmann-Fritsch

**Mit den Mitteln und mit der
Sprache der Kunst Räume der
Begegnung öffnen**

Christel Hartmann-Fritsch

Avant-propos

5



*Celui qui ne connaît pas de langue étrangère
ne sait rien de la sienne.*

Johann Wolfgang von Goethe

Ouvrir des espaces de rencontre

Nous savons que le monde est en train de changer, et nous nous transformons avec lui. La légèreté et l'insouciance se font rares. L'Europe est entrée dans une période troublée. Au regard des différentes crises et menaces auxquelles l'Europe se voit confrontée, l'amitié franco-allemande revêt une importance encore plus grande. L'Histoire a d'ores et déjà contredit l'ethos de l'unification européenne, selon lequel il ne devait plus jamais y avoir de guerre en Europe. Cependant, les gens continuent à s'investir activement, en France et en Allemagne, en faveur de la paix en Europe et de l'entente européenne. Ceci est toujours d'actualité et gagne en importance face aux défis qui se présentent à nous. Quelle meilleure réponse apporter à la violence et au fanatisme que d'ouvrir, par les moyens et à l'aide du langage de l'art, des espaces de rencontre où puisse s'épanouir l'esprit européen?

La Fondation Genshagen et la Villa Gillet font, depuis des années, la promotion du dialogue littéraire entre la France et l'Allemagne et donnent de nouvelles impulsions à la littérature et à travers elle. Cela fait maintenant cinq années qu'existe le Prix Franz Hessel de littérature contemporaine. Il est

remis par les ministres de la Culture des deux pays. Le Prix Franz Hessel crée des rencontres, il incite à penser, à penser autrement, à penser de façon originale. Il s'intéresse à la langue, aux traductions et à ce lien ténu qui rend possible la compréhension. Ce prix littéraire franco-allemand a eu un fort effet mobilisateur, de nombreux contacts et projets en sont issus. Par le biais du Prix Franz Hessel et des résidences d'écrivains qui lui sont rattachées et auxquelles est consacrée la présente brochure, des auteur(e)s des deux pays ont pu dialoguer ensemble et des espaces transfrontaliers de réflexion ont pu être créés. C'est ce que montrent également les textes que nous vous invitons à découvrir dans cette brochure. Nous vous souhaitons beaucoup de plaisir et d'intérêt à les parcourir et espérons susciter en vous l'envie d'en lire davantage.

Bien à vous,

Christel Hartmann-Fritsch

Guy Walter Lesen, ein Ort der Freundschaft

D

Ich möchte Ihnen dieses wunderbare Zitat von Walter Benjamin vorlesen, der, wie Sie wissen, in Deutschland geboren wurde und sich in Frankreich das Leben nahm.

Spur und Aura: Die Spur ist die Erscheinung einer Nähe, so fern das sein mag, was sie hinterließ. Die Aura ist Erscheinung einer Ferne, so nah das sein mag, was sie hervorruft. In der Spur werden wir der Sache habhaft; in der Aura bemächtigt sie sich unser.

Gibt es eine aussagekräftigere und machtvollere Illustration dieser Worte als durch die Spur, die der Schriftsteller auf der Seite hinterlässt, und die Migration von Zeichen aus der einen in die andere Sprache?

Was tut ein Schriftsteller, den ich hier »Literat« nennen möchte, denn anderes, als in unserem Bewusstsein eine Nähe entstehen zu lassen, die ohne ihn unbemerkt bliebe? Die Wirklichkeit zeichnet ihre Konturen mit den Stimmen schreibender Frauen und Männer und lässt die ganze Dichte der Zeit in die Vergangenheit reisen.

Und was gäbe es Näheres und zugleich Ferneres als das Bewusstsein einer anderen oder eines anderen?

Der Leser nähert sich einem Buch und bringt dessen Aura mit seinem ganz intimen Glanz zum Leuchten. Das Nahe und das Ferne spielen miteinander: So beginnt wirkliches Lesen.

Wir werden der Wirklichkeit habhaft, und sie wird unserer habhaft. In diesem Chiasmus spricht die Sprache.



Guy Walter,
Villa Gillet

Wenn zwei Nachbarsprachen miteinander sprechen, wird die eine zur Aura der anderen, wird die eine zur Spur der anderen – und

im Dazwischen spricht die ganze Menschheit.

Ein Mensch, der von der Grenze nur das Glück ihrer Überquerung kennt – es kommt bisweilen vor, dass man sie nicht mehr überqueren kann. Walter Benjamin stellte seine Koffer in Port Bou ab.

**Das Nahe und das Ferne
spielen miteinander:
So beginnt wirkliches Lesen.**

Der Franz-Hessel-Preis hat das Lesen zu einem Ort der Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern bestimmt. Wir versuchen dabei, die Augen von Migranten zu haben, und ich hoffe, dass wir in diesen beiden Büchern das Nahe und das Ferne, die Spur und die Aura zu lesen vermocht haben.

Rede anlässlich der
Verleihung des
Franz-Hessel-Preises.
Berlin, 2013

Guy Walter

La lecture comme un territoire d'amitié



Je voudrais vous lire cette magnifique citation de Walter Benjamin qui, vous le savez, naquit en Allemagne et mit fin à ses jours en France.

Trace et aura : la trace est l'apparition d'une proximité, quelque lointain que puisse être ce qui l'a laissée. L'aura est l'apparition d'un lointain, quelque proche que puisse être ce qui l'évoque. Avec la trace, nous nous emparons de la chose ; avec l'aura, c'est elle qui se rend maîtresse de nous.

Le proche et le lointain jouent entre eux. C'est le début d'une vraie lecture.

La trace laissée par l'écrivain sur la page et la migration des signes d'une langue à une autre n'en sont-elles pas la manifestation la plus équivoque et la plus puissante ? Que fait donc un romancier, que je voudrais nommer ici un littéraire, sinon faire apparaître à notre conscience une proximité qui, sans lui, resterait inaperçue ?

La réalité trace ses contours grâce aux voix de femmes et hommes de lettres et fait remonter dans le temps toute l'épaisseur du temps. Et quoi de plus éloigné et de plus proche que la conscience d'une autre ou d'un autre ? Le lecteur s'approche d'un livre, fait briller d'une très intime lueur son aura. Le proche et le lointain jouent entre eux. C'est le début d'une vraie lecture.

Nous nous saisissons de la réalité ; elle se saisit de nous. Dans ce chiasme, c'est la langue qui parle.

Et si deux langues voisines se mettent à parler entre elles, l'une devient l'aura de l'autre, l'une la trace de l'autre et dans l'entre-deux, c'est le genre humain qui parle.

Un homme qui ne connaît de la frontière que le bonheur de son passage. Il arrive parfois qu'on ne puisse plus la passer. Walter Benjamin posa sa malette à Port Bou.

Le Prix Franz Hessel a élu la lecture comme un territoire d'amitié entre nos deux pays. Nous essayons d'avoir des yeux de migrants et j'espère que nous avons su lire dans ces deux livres le proche et le lointain, la trace et l'aura.

A photograph of Charlotte Stolz, a woman with short brown hair and glasses, wearing a blue sweater and a purple and blue patterned scarf. She is speaking at a podium with a microphone, gesturing with both hands raised. The background is a plain, light-colored wall.

Charlotte Stolz

**»Heimat ist Geheimnis,
nicht Geschrei.«** Franz Hessel

« La patrie n'est pas portée
par la clameur, elle est un
mystère. » Franz Hessel

Charlotte Stolz,
Stiftung Genshagen



Es kann keinen besseren Namensgeber für einen deutsch-französischen Literaturpreis geben als Franz Hessel. Mit und in seinem Leben und Werk als Romancier, Poet, Lektor und Übersetzer verkörpert er den deutsch-französischen Dialog. Als Flaneur und seismographischer Beobachter gibt er sich der Gegenwart in Deutschland und Frankreich gleichermaßen hin – seine Bücher *Pariser Romanze* und *Spazieren in Berlin* zeugen davon. *Heimat ist Geheimnis, nicht Geschrei*, so zitiert ihn eine Gedenktafel an dem Haus in der Landauer Straße im Bayrischen Viertel in Berlin, in dem Franz Hessel in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts lebte. Hessel gibt sich in seinen Schriften ganz diesem Geheimnis hin, sei es in Berlin, sei es in Paris, sei es in seiner Literatur – und man gewinnt den Eindruck, dass die Literatur zu seiner Heimat geworden ist. Literatur als Geheimnis und Heimat – und das macht das Faszinosum seiner Person für diesen Literaturpreis aus.

Wie bei allen Künstlern und Literaten seiner Generation greift die Geschichte vehement in sein Leben ein. In Stettin und Berlin als Sohn eines jüdischen Bankiers aufgewachsen, geht Franz Hessel zum Studium nach München und erhält dort Anschluss an den Kreis um Stefan George. Er lernt Fanny Gräfin von Reventlow und ihren Lebensgefährten Baron Bohdan von Suchocki kennen, lebt in einer Wohngemeinschaft mit ihnen. 1906 zieht Franz Hessel nach Paris und verkehrt dort in den Künstlerkreisen des Montparnasse. Er freundet sich mit dem französischen Kunsthändler und Schriftsteller Henri-Pierre Roché an und lernt seine zukünftige Frau, die Malerin Helen Grund, kennen, die er 1913 heiratet. Berühmtheit erlangt die sich daraus entwickelnde »Ménage à trois« durch Truffauts Film *Jules und Jim*.

Der Erste Weltkrieg beginnt, Hessel muss deshalb 1914 Paris verlassen und wird Soldat. 1918 kehrt er mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen nach Deutschland zurück,

seine Ehe zerbricht. Fortan lebt und arbeitet er als Lektor und Übersetzer bei Rowohlt in Berlin, pendelt jedoch oft zwischen Paris und Berlin. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme hat Franz Hessel Schreibverbot, kann aber trotzdem bei Rowohlt weiterarbeiten. 1938, kurz vor der Reichspogromnacht, kann ihn Helen Hessel davon überzeugen, nach Frankreich zu emigrieren. Er und Helen Hessel fliehen vor den deutschen Besatzern ins südfranzösische Exilzentrum Sanary-sur-Mer. Schon bald darauf wird er im Lager Les Milles bei Aix-en-Provence interniert, wo er einen Schlaganfall erleidet. Kurz nach seiner Entlassung aus dem Lager stirbt er 1941 in Sanary-sur-Mer.

Franz-Hessel war auch Übersetzer, er übersetzte Stendhal, Honoré de Balzac, Giacomo Casanova, Jules Romain und, gemeinsam mit Walter Benjamin, zwei Bände von Marcel Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Letzterer beeinflusste sein Schreiben nachhaltig; Hessel spürt wie Proust in seinem Schreiben der Erinnerung nach.

*Wenn zwei Nachbarsprachen miteinander sprechen, wird die eine zur Aura der anderen, wird die eine zur Spur der anderen – und im Dazwischen spricht die ganze Menschheit,*¹ so Guy Walter in seiner Rede zur Verleihung des Franz-Hessel-Preises 2013. Er bezieht sich hier auf ein Zitat von Walter Benjamin. Kann es sein, dass genau dieses »Dazwischen« das Besondere der deutsch-französischen Schriftstellerresidenz ist? Lotet die deutsch-französische Schriftstellerresidenz genau dieses »Dazwischen« aus?

Ich will damit sagen, dass eine Tür geöffnet wird. Bei dem Wunsch zu verstehen und verstanden zu werden, entdecken wir das unendliche Universum, das zwischen uns liegt. Wir versuchen in es einzutauchen, indem wir gemeinsame Räume schaffen, in denen wir uns begegnen. Das kann ganz konkret sein, bei Gesprächen, Lesungen, dem Literaturworkshop oder der Exkursion

¹ Siehe Seite 6;
Guy Walter: *Lesen, ein Ort der Freundschaft*

nach Polen, aber auch allgemeiner betrachtet werden. Das Wichtigste dabei ist aber, dass ein gemeinsamer Wunsch da ist, dieses »Dazwischen« entdecken zu wollen und dass dabei ein Universum aufscheint. Der Übersetzer Hansgeorg Hermann kommt in seinem Beitrag zu dem Schluss: *Es ist schön, Übersetzer zu sein*. Und fährt fort: *Gutes Übersetzen nimmt das Geschenk des Autors an. Dankbar und respektvoll.*²

Zurück zu den konkreten Räumen, in denen das »Dazwischen« aufscheint. Es sind zum Beispiel die Begegnung der Autorinnen und Autoren an sich, das Entdecken des Ortes Genshagen und der Landschaft, das Staunen darüber. Sicherlich die Lesungen, die Begegnungen mit Menschen und immer wieder die Freude daran, einem Geheimnis gegenüber zu stehen, in dem sich ein Universum offenbart. Es gibt vieles, was ich hier aufzählen könnte, aber ich überlasse es lieber den Autoren.

Für mich ist die Exkursion nach Polen immer wieder etwas Besonderes. Darin offenbart sich die deutsch-polnische Kriegs- und Nachkriegsgeschichte. Die Altstadt von Küstrin, diese Ruinenstadt, macht die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs noch heute physisch erfahrbar und die Auswirkungen der Grenzverschiebung zwischen Deutschland und Polen werden evident. Das Geburtshaus Heinrich von Kleists, am Ufer der Oder gelegen, befindet sich heute direkt an der deutsch-polnischen Grenze. Damals lag es mitten in der florierenden Hansestadt Frankfurt, durch die sich die Oder schlängelte.

Der Blick auf die Geschichte aus deutscher und französischer Sicht, die unterschiedlichen persönlichen Schicksale angesichts der Geschichte, der unterschiedliche Umgang mit Geschichte und deren Aufarbeitung, all das wurde berührt, all das schien auf in diesen zehn Tagen, in denen die Preisträ-

gerinnen und Preisträger in Genshagen zu Gast waren. Zu Gast waren auch die Übersetzerinnen und Übersetzer Andrea Spingler, Nicola Denis und Hansgeorg Hermann, die in Genshagen die Möglichkeit hatten, persönlich mit »ihren« Autorinnen und Autoren zusammenzuarbeiten. Bei den Literaturworkshops konnten Jugendliche aus Berlin und Rangsdorf, in der Nähe von Genshagen gelegen, mit den preisgekrönten Autorinnen und Autoren aus Deutschland und Frankreich zusammenarbeiten, und es öffnete sich die Tür des kreativen Prozesses. (Einige Texte, die dabei entstanden sind, finden Sie am Ende der Broschüre.)

Diese Neugierde auf das Andere hatte seinen Ursprung in der gewissenhaften und engagierten Arbeit der deutsch-französischen Jury, die Autorinnen und Autoren in Deutschland und Frankreich aufspürt, die den Geist Franz Hessels transportieren. Zu den Sternstunden des Franz-Hessel-Preises zählt die deutsch-französische Jury-sitzung, bei der sich Literaturexpertinnen und -experten aus Deutschland und Frankreich auf die Preisträger einigen. Dabei werden literaturtheoretische Diskussionen geführt, man tauscht sich aus über die unterschiedlichen Kriterien in beiden Ländern, und dieser Blick von außen auf die deutsche bzw. französische Literatur ist für alle bereichernd. Die beeindruckende Auswahl der Preisträgerinnen und Preisträger über Jahre hinweg ist Ausdruck der kompetenten Arbeit der Jury.

Die Schriftstellerresidenz verdankt ihren Erfolg der Zusammenarbeit mehrerer Partner. Zunächst natürlich der Villa Gillet und der Stiftung Genshagen, die diesen Preis mit Unterstützung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und des französischen Ministeriums für Kultur und Kommunikation initiiert haben und die sich über Jahre hinweg für den deutsch-französischen Dialog im Bereich Literatur und seine

² Siehe Seite 31; Hansgeorg Hermann: *Es ist schön, Übersetzer zu sein*



Weiterentwicklung engagiert haben. Weitere Partner sind das Bureau du Livre der französischen Botschaft und das Institut français in Berlin und Frankfurt a.M.; seit nunmehr drei Jahren sind die Preisträgerinnen und Preisträger zur Frankfurter Buchmesse eingeladen. Unser besonderer Dank gilt der Stiftung Gottfried Michelmann, die diese deutsch-französische Schriftstellerresidenz von Anfang an finanziell unterstützt hat. Dank der Förderung können wir die deutschen und französischen Autoren nun schon seit 5 Jahren nach Genshagen einladen.

Diese Broschüre dokumentiert fünf Jahre deutsch-französische Schriftstellerresidenz und ist aus unterschiedlichen Beiträgen zusammengesetzt. Die Texte von Andreas Maier, Eric Vuillard, Frédéric Ciriez und die der Übersetzer Nicola Denis und Hansgeorg Hermann beziehen sich direkt auf die Schriftstellerresidenz bzw. auf Reflexionen, die durch die Residenz angestoßen wurden. Maylis de Kerangal, Kathrin Röggla, Céline Minard und Thomas Melle haben einen Text zum Thema: *La faille*, auf Deutsch Verwerfung, Bruch oder Kluft verfasst. Diesen Begriff haben wir ausgewählt, weil er in verschiedenen Nuancen die ausgezeichneten

Romane der Autorinnen und Autoren durchzieht. Der jeweilige Text ist während der Residenz im Jahr 2012 in Genshagen entstanden, einige Autoren haben ihn passend zu diesem Thema aus ihren neusten Publikationen ausgewählt. Die Texte wurden bei einem Kamingsgespräch in Genshagen vorgestellt. Schließlich finden Sie die Dankesreden von Jonas Lüscher, Esther Kinsky und Christine Montalbetti, die sie anlässlich der Preisverleihung in Paris und Berlin gehalten haben. Diese Broschüre runden Texte von Schülerinnen und Schülern ab, die sie bei einem Literaturworkshop mit Eric Vuillard, Frédéric Ciriez und Jonas Lüscher verfasst haben. Einige Schüler kommen aus einer sogenannten Willkommensklasse der Sekundarschule Wilmersdorf und leben erst seit kurzer Zeit in Deutschland.

Und schließlich sei an dieser Stelle noch ein Ort zu würdigen: »der Goldene Eber«, die Dorfkneipe von Genshagen. Sie war der Ort, bei dem Geschichte, Gegenwart, Neugierde und Geheimnis zusammenkamen und ein eigenes Universum bildeten, genau so wie die Bar »Odysseus Rückkehr« in Christine Montalbetts preisgekrönten Roman *Plus rien que les vagues et le vent*.



FR

Qui d'autre que Franz Hessel aurait pu être choisi pour donner son nom à un prix littéraire franco-allemand. À travers sa vie et son œuvre en tant que romancier, poète, lecteur et traducteur, il incarne le dialogue franco-allemand. Comme flâneur et observateur sismographique, il se consacre au temps présent aussi bien en Allemagne qu'en France ; ses livres *Pariser Romanze* (Romance parisienne) et *Spazieren in Berlin* (Promenades dans Berlin) en sont un témoignage. « La patrie n'est pas portée par la clameur, elle est un mystère. », c'est ainsi qu'une plaque commémorative rappelle ses paroles sur la façade d'une maison de la Landauer Straße, dans le Bayrisches Viertel (« quartier bavarois ») de Berlin, où Franz Hessel vécut dans les années trente du siècle dernier. Dans ses écrits, Hessel s'adonne entièrement à ce mystère, que ce soit à Berlin ou à Paris, ou bien dans sa littérature, et l'on a l'impression que la littérature est devenue sa patrie. La littérature comme lieu de mystère et comme patrie ; voilà ce qui rend sa personne fascinante pour ce prix littéraire.

Comme chez tous les artistes et écrivains de sa génération, l'histoire intervient avec véhémence dans sa vie. Après avoir grandi à Stettin et à Berlin comme fils d'un banquier juif, Franz Hessel part étudier à Munich où il est introduit dans le cercle de Stefan

George. Il fait la connaissance de la comtesse Fanny von Reventloh et de son compagnon, le baron Bohdan von Suchocki, et habite avec eux en colocation. En 1906, Franz Hessel part pour Paris et entre en contact avec les cercles artistiques du Montparnasse. Il se lie d'amitié avec le marchand d'art et écrivain Henri-Pierre Roché et fait la connaissance de sa future femme, la peintre Helen Grund, qu'il épouse en 1913. De ces relations naîtra un ménage à trois devenu célèbre grâce au film de Truffaut *Jules et Jim*.

Lorsqu'éclate la Première Guerre mondiale en 1914, Hessel doit quitter Paris et devient soldat. En 1918, il retourne en Allemagne avec sa femme et ses fils, mais son couple se brise. Désormais, il vit à Berlin où il travaille comme lecteur et traducteur chez l'éditeur Rowohlt ; toutefois, il voyage souvent entre Berlin et Paris. Après la prise de pouvoir par les nazis, Franz Hessel est interdit d'écriture, mais il peut malgré tout continuer à travailler chez Rowohlt. En 1938, juste avant la Nuit de Cristal, Helen Hessel parvient à le convaincre d'émigrer en France. Franz et Helen Hessel fuient l'occupation allemande et se réfugient dans le sud de la France, à Sanary-sur-Mer, point de rassemblement des exilés allemands. Il est ensuite interné dans le camp des

Milles près d'Aix-en-Provence où il fait une attaque cérébrale. Peu après sa libération du camp, il meurt à Sanary-sur-Mer en 1941.

Franz Hessel était également traducteur ; il traduisit Stendhal, Honoré de Balzac, Giacomo Casanova, Jules Romain et, avec Walter Benjamin, deux tomes d'*À la recherche du temps perdu* de Marcel Proust. Ce dernier a exercé une influence durable sur son écriture ; tout comme Proust, Hessel part sur les traces de ses souvenirs.

« Lorsque deux langues voisines parlent entre elles, l'une devient l'aura de l'autre, l'une devient la trace de l'autre, et dans cet entre-deux c'est toute l'humanité qui parle. »³ Ainsi s'exprimait Guy Walter dans son discours pour la remise du Prix Franz Hessel 2013. Il fait ici référence à une citation de Walter Benjamin. Se pourrait-il que ce soit justement cet « entre-deux » qui constitue la particularité de la résidence d'écrivains franco-allemande ? Est-ce justement cet « entre-deux » que sonde la résidence ?

Je veux dire par là qu'une porte s'ouvre. Animés du vœu de comprendre et de nous faire comprendre, nous découvrons l'univers infini qui s'étend entre nous. Nous essayons de nous y plonger en créant des espaces communs de rencontre. Cela peut prendre une forme très concrète, à travers des entre-tiens, des lectures publiques, des ateliers littéraires ou des excursions en Pologne, mais on peut le voir aussi de façon plus générale. Le plus important, cependant, c'est l'existence d'une volonté commune de découvrir cet « entre-deux » et de faire apparaître ainsi un univers. Dans sa contribution, le traducteur Hansgeorg Hermann parvient à la conclusion suivante : « Traducteur est un beau métier. »⁴ Et il poursuit : « Une bonne traduction accepte le cadeau de l'auteur. Avec reconnaissance et respect. »

Revenons toutefois aux espaces concrets où apparaît cet « entre-deux », notamment par la rencontre des auteurs, la découverte du lieu de Genshagen et de son paysage, l'étonnement qu'ils suscitent. Certainement aussi les lectures publiques, les rencontres avec d'autres personnes et, toujours, la joie d'être face à un mystère dans lequel se révèle un univers. On pourrait énumérer ici de nombreuses choses, mais je préfère en laisser le soin aux auteurs.

Pour moi, c'est à chaque reprise l'excursion en Pologne qui a quelque chose de particulier. Elle est un révélateur de l'histoire de la guerre et de l'après-guerre germano-polonaise. La vieille cité de Kostrzyn, cette ville en ruines, rend les destructions de la Seconde Guerre mondiale physiquement palpables aujourd'hui encore ; les effets du déplacement de la frontière entre l'Allemagne et la Pologne deviennent évidents. La maison de naissance de Heinrich von Kleist, au bord de l'Oder, se trouve aujourd'hui directement à la frontière germano-polonaise. Jadis elle se tenait au beau milieu de la florissante ville hanseatique de Francfort, à travers laquelle s'écoule l'Oder.

L'histoire perçue à travers les regards allemands et français, les divers destins personnels en lien avec l'histoire, les rapports différents à l'histoire et à son traitement – tout cela a été abordé, tout cela s'est manifesté au cours de ces dix jours, durant lesquels les lauréates et les lauréats ont séjourné à Genshagen. Nous avons invité également les traducteurs Andrea Spingler, Nicola Denis et Hansgeorg Hermann qui ont eu à Genshagen la possibilité de coopérer personnellement avec « leur » auteur. Lors des ateliers littéraires, des jeunes de Berlin et de Rangsdorf (près de Genshagen) ont pu travailler avec les auteurs primés venus de France et d'Allemagne, ouvrant ainsi la voie à un processus créatif.

³ Voir aussi page 7 ;
Guy Walter : *La lecture
comme un territoire
d'amitié*

⁴ Voir aussi page 31 ;
Hansgeorg Hermann :
*Traducteur est un beau
métier*

(Certains des textes écrits à cette occasion se trouvent à la fin de la présente brochure.)

Cette curiosité de l'Autre trouve son origine dans le travail consciencieux et engagé du jury franco-allemand qui recherche, en France et en Allemagne, des auteurs véhiculant l'esprit de Franz Hessel. La session du jury franco-allemand au cours de laquelle des experts en littérature se mettent d'accord sur le choix des lauréats constitue l'un des temps forts du Prix Franz Hessel. On y mène des discussions sur des théories littéraires, on échange au sujet des différences de critères dans les deux pays ; ce regard extérieur réciproque sur la littérature française et allemande est enrichissant pour tous. Le choix impressionnant des lauréates et des lauréats au fil des années témoigne de la compétence du jury.

La résidence d'écrivains doit son succès à la coopération entre plusieurs partenaires. En premier lieu, bien sûr, la Villa Gillet et la Fondation Genshagen, qui ont initié ce prix avec le concours du ministère de la Culture et de la Communication et de la Déléguée du gouvernement fédéral à la Culture et aux Médias et qui s'engagent depuis des années pour la poursuite du dialogue franco-allemand dans le domaine de la littérature. Parmi les autres partenaires, on trouve notamment le Bureau du Livre de l'Ambassade de France et l'Institut français de Berlin et de Francfort sur le Main ; depuis maintenant trois ans, nos lauréates et lauréats sont invités à la Foire du Livre de Francfort. Nous sommes particulièrement redevables à la Fondation Gottfried Michelmann qui apporte, depuis le début, son soutien à cette résidence d'écrivains franco-allemande. Grâce à cette aide financière, nous sommes en mesure d'inviter depuis déjà cinq ans les auteurs promus à Genshagen.

La présente brochure documente ces cinq années de résidence d'écrivains franco-allemande et se compose de diverses contributions. Les textes d'Andreas Maier, Éric Vuillard, Frédéric Ciriez ainsi que des traducteurs Nicola Denis et Hansgeorg Hermann se rapportent directement à la résidence d'écrivains ou bien à des réflexions suscitées par la résidence. Maylis de Kerangal, Kathrin Röggla, Céline Minard et Thomas Melle ont chacun écrit un texte portant sur le thème de *la faille* (en allemand *Verwerfung*, *Bruch* ou *Kluft*). Nous avons choisi ces termes parce que, dans différentes nuances, ils traversent les romans récompensés de ces auteurs. Ces textes ont été écrits à Genshagen au cours de la résidence de 2012 ; certains auteurs ont choisi dans leurs publications les plus récentes des textes en adéquation avec ce thème. Les textes ont été présentés à Genshagen lors d'une discussion au coin du feu. Enfin, on trouve les discours de remerciement que Jonas Lüscher, Esther Kinsky et Christine Montalbetti ont prononcés à Paris et à Berlin lors de la remise du prix. La brochure est complétée par des textes écrits par des élèves lors d'un atelier littéraire animé par Éric Vuillard, Frédéric Ciriez et Jonas Lüscher. Parmi les élèves, certains sont issus d'une classe d'intégration de l'école secondaire de Wilmersdorf et ne vivent que depuis peu en Allemagne.

Pour finir, ne manquons pas de mentionner encore un lieu : le bistro local de Genshagen, « Au Verrat d'Or ». Ce fut l'endroit où l'histoire, le présent, la curiosité et le mystère ont trouvé un point de rencontre pour former un univers particulier, exactement comme dans le bar « Au retour d'Ulysse » dans le roman primé de Christine Montalbetti *Plus rien que les vagues et le vent*.





Altstadt von Küstrin:
Ruinen der Pfarrkirche St. Marien
Foto: Alice Lorch

A photograph of Frédéric Ciriez, a man with short brown hair, wearing a dark suit jacket over a vibrant pink and blue floral patterned shirt. He is shown in profile, looking towards the right, with his mouth slightly open as if speaking. His right hand is raised in a gesturing motion. The background is a soft-focus outdoor setting with green foliage.

Frédéric Ciriez

**Mein (nur zehntägiges)
Leben im Schloss**

La vie de château
(seulement dix jours)

Frédéric Ciriez



Das eine ist im anderen. Das sollten wir uns merken. Und vor allem: es in Genshagen zu einer Übersetzung des Wortes Freundschaft machen

Jeder Literaturpreis hat etwas Eitles, der Franz-Hessel-Preis nicht ausgenommen. Er hat jedoch den Vorzug, seine Träger für zehn Tage im Oktober in ein wunderschönes Schloss etwa dreißig Kilometer südwestlich von Berlin mitten nach Brandenburg in der ehemaligen DDR zu katapultieren. DDR, ein

merkwürdiges Kürzel, das bei europäischen Fußballspielen Anfang der 1980er-Jahre meine kindliche Vorstellungswelt prägte: Es gab da ein einigermaßen verständliches Deutschland, die BRD,

die dem Westen und damit einer »normalen« Menschheit angehörte, und dann etwas Obskures, eine politische Andersartigkeit inmitten unserer scheinbaren Gleichförmigkeit – eine andere Welt, kollektiv, kühl und anonym, die von elf Typen in kurzen Hosen verkörpert wurde, die aus dem Nichts kamen und mit Sicherheit auch wieder dorthin verschwinden würden.

Es gibt ein sehr französisches Überlegenheitsgefühl, das sich zu einem Urteil über ausländische Schlossarchitekturen berufen fühlt – schließlich ist Frankreich, jeder weiß es und alle Welt denkt täglich daran, das Land der Schlösser, mit Versailles und Chambord als Archetypen (ich selbst stamme aus einer Region der Bauernhöfe und verfallenen Herrenhäuser an der Ärmelkanalküste). Genshagen kann auf diesem Gebiet als gelungen gelten: ein Ende des 19. Jahrhunderts neu errichteter ausladender und eindrucksvoller weißer Bau mit klassizistischer Freitreppe und warmrotem Ziegeldach. Kein Vergleich zu Schloss Silling im tiefsten Schwarzwald, das die libertinstische Fantasie des Marquis de Sade in *Die hundertzwanzig Tage von Sodom* beflügelte. Hier geht es nicht um das Fernhalten der Zivilisation zwecks einer Entfaltung in der absoluten Negativität der menschlichen Natur, sondern um die

Bekräftigung eines politischen und kulturellen Bindestrichs zwischen Frankreich und Deutschland, eine Art Yin und Yang im Kontext des notwendigen und mühsamen europäischen Aufbaus: Das eine ist im anderen. Dem schließe ich mich gerne an – vor dem Hintergrund der Natur oder, genauer gesagt, eines Parks (der Genshagener ist herrlich, und ich hatte das doppelte Vergnügen, ihn von meiner Wohnung in einem hochmodernen Anbau des Schlosses betrachten und ihn als Spaziergänger entdecken zu können – begleitet von Jonas Lüscher, dem deutschen Preisträger, von Hans Georg Hermann, meinem Übersetzer, und von Charlotte Stolz, einer ganz außergewöhnlichen Führerin, die zu treffen jeden Preis der Welt aufwiegt).

Das eine im anderen also. Vielleicht eine indirekte Art, die Idee der Übersetzung zu fassen, den eigentlichen Geist des Franz-Hessel-Preises. Der Werdegang des Schriftstellers und Übersetzers in der Zwischenkriegszeit und im Zweiten Weltkrieg zwischen Paris und Berlin zeugt so eindrucksvoll davon, dass es keiner weiteren Erwähnung bedarf. Das eine ist im anderen, ja. An meiner Seite ein Schweizer Schriftsteller, der für eine sehr Voltaire'sche Satire des in die tunesische Wüste verlegten angelsächsischen Liberalismus ausgezeichnet wurde; dazu ein zwanzig Jahre älterer Übersetzer-Neuling; und schließlich eine Theaterliebhaberin, die Jonas und mich mit dem Auto bis nach Frankfurt an der Oder fuhr, die deutsch-polnische Doppelstadt (Słubice auf dem polnischen Ufer), wo Heinrich von Kleist (auf dem deutschen Ufer) geboren wurde.

Das eine ist im anderen. Die stillgelegte Brennerei gegenüber vom Schloss, ein von einem schwäbischen Unternehmer aufgekauftes Relikt des Kommunismus, das uns mit seiner gespenstischen, in ein höllisches Rot getauchten Fabrik die Bühne für ein vergnügtes Oktoberfest bot: eine bunte Mischung aus Dorfbewohnern, Arbeitern



und Mittelschichtsvertretern (es ist immer faszinierend, die Angehörigkeit des anderen zu beobachten, das gesellschaftliche Gebaren seines »Körpers« ...).

Das eine ist im anderen. Der alkoholabhängige Klempner, mit dem ich um elf Uhr morgens ein paar Worte im altmodischen Wirtshaus »Zum Goldenen« Eber wechselte (die entsprechende französische Variante, »Au verrat d'or« klingt hinreißend und könnte der Titel eines Märchens von Villiers de l'Isle-Adam sein). Der Wirt, ein knurriger alter Mann, wusch gerade seine Wachtischdecken ab: Wie er wohl die Wiedervereinigung erlebt hat? Ob er Ikea kennt?

Das eine ist im anderen. Die Gymnasiasten aus Ludwigsfelde, die ins Schloss kamen, um an verschiedenen Stellen im Park an einem Schreibworkshop teilzunehmen (mit dem passenden neuromantischen Thema: *Es wird Nacht über Schloss Genshagen. Erzählt.*).

Das eine ist im anderen. Das fünfhundert Meter entfernte Brummen der Autobahn, nachts, wenn das Schloss schläft. Die Spektakularität der Geschichte. Die Gemeinschaft der Schicksale – unsere Schicksalsgemeinschaft.

Das eine ist im anderen. Das sollten wir uns merken. Und vor allem: es in Genshagen zu einer Übersetzung des Wortes Freundschaft machen – und für lange, im Namen Franz Hessels.

Paris, 2015

Chaque prix littéraire est une vanité, le prix Franz Hessel pas moins qu'un autre, mais celui-ci a l'avantage de vous propulser pour une dizaine de jours, en octobre, dans l'enceinte d'un beau château situé à une trentaine de kilomètres au sud-ouest de Berlin, au sein du Brandebourg, dans l'ancienne RDA. RDA, étrange acronyme qui baignait mon imaginaire d'enfant lors des rencontres européennes de football au début des années 80 : il y avait une Allemagne à peu près intelligible, la RFA, qui appartenait à l'Ouest, à l'humanité « normale », et puis quelque chose d'obscur, une différence politique au sein de notre homogénéité de façade – un autre monde, collectif, froid et anonyme, incarné par onze types en short surgis de nulle part et sûrs d'y retourner.

Il y a toujours un sentiment de supériorité très français qui consiste à juger l'architecture des châteaux en terre étrangère – la France, c'est bien connu et le monde entier y pense tous les jours, est le pays des châteaux, avec Versailles et Chambord pour archétypes (moi-même, je viens d'une région de fermes et de manoirs en ruine, sur les rives de la Manche). Sur ce terrain-là, Genshagen est une réussite : une large et puissante bâtisse blanche refaite à la fin du XIXe siècle, au perron néo-classique et au toit de tuiles chaudes. Rien à voir avec le château de Silling enfoui au cœur de la Forêt-Noire pour nourrir l'imaginaire libertin du marquis de Sade dans *Les Cent Vingt journées de Sodome*... Ici, ce n'est pas la mise à distance de la civilisation dont il s'agit pour s'épanouir dans l'absolue négativité de la

L'un est dans l'autre.
En prendre acte. Et surtout :
en faire à Genshagen une
traduction du mot amitié

nature humaine, mais de l'affirmation d'un trait d'union politique et culturel entre la France et l'Allemagne, une sorte de ying et de yang à l'heure de la nécessaire et laborieuse construction européenne : l'un est dans l'autre. A bien y réfléchir, je souscris à ce constat. sur fond de Nature, ou plus exact-

tement de Parc (celui de Genshagen est très beau, j'ai eu le double plaisir de pouvoir le contempler depuis mon appartement, dans une annexe ultra moderne du château, et de m'y promener, en compagnie de Jonas Lüscher, lauréat du prix pour la partie germanophone, de Hans Georg Hermann, mon traducteur, et de Charlotte Stolz, exceptionnelle guide dont la rencontre vaut tous les prix du monde).

L'un est dans l'autre, donc. Peut-être est-ce là une manière indirecte de désigner l'idée de traduction, l'esprit même du prix Franz Hessel. Le parcours de l'écrivain et du traducteur, avant et pendant la Seconde Guerre mondiale, entre Paris et Berlin, en témoigne de manière poignante, nous n'y insisterons pas.

L'un est dans l'autre, oui. La présence à mes côtés d'un écrivain suisse allemand distingué pour une très voltairienne satire de l'ultralibéralisme anglo-saxon transporté dans le désert tunisien ; celle d'un primo-traducteur de vingt ans mon aîné ; celle d'une amoureuse du théâtre nous promenant en voiture, Jonas et moi, jusqu'à Frankfurt-ander-Oder, ville double, allemande et polonaise (Słubice sur la rive polonaise), où naquit Heinrich von Kleist (sur la rive allemande).

L'un est dans l'autre. La distillerie désaffectée en face du château, vestige communiste racheté par un entrepreneur souabe où nous avons participé, dans l'usine fantomatique illuminée d'un rouge infernal pour l'occasion, à une chaleureuse Oktoberfest rassemblant les habitants du village, ouvriers et rejetons de la classe moyenne mélangés (il est toujours fascinant d'observer l'apparence d'autrui, la manifestation de son « corps » en société...).

L'un est dans l'autre. Ce plombier alcoolique avec lequel j'ai échangé quelques mots à onze heures du matin dans le café-auberge désuet « der Goldene Eber » (« le verrat d'or » : expression extraordinaire en français, digne du titre d'un conte de Villiers de l'Isle-Adam). Le patron, un vieil homme ronchon, était en train d'astiquer la toile cirée des tables : comment a-t-il lui-même vécu la réunification ? connaît-il Ikea ?

L'un est dans l'autre. Les lycéens de Ludwigsfelde venus nous rencontrer au château pour participer à un atelier d'écriture aux quatre coins du parc (sujet néo-romantique de circonstance : *La nuit tombe sur le Château de Genshagen. Raconter.*).

L'un est dans l'autre. Le murmure de l'auto-route la nuit, à cinq cent mètres, quand le château dort. La spectralité de l'Histoire. La communauté des destins – de nos destins.

L'un est dans l'autre. En prendre acte. Et surtout : en faire à Genshagen une traduction du mot amitié – et pour longtemps, du nom Franz Hessel.

Paris, 2015

A portrait of Eric Vuillard, a man with grey hair, wearing a dark blue sweater and a light blue scarf. He is gesturing with his hands as if speaking. The background is dark and out of focus.

Éric Vuillard

Zola in Genshagen

Zola à Genshagen



Als ich bei meinem Aufenthalt in Genshagen *Le Docteur Pascal*, den letzten Band des großen Zola'schen Romanzyklus, zu Ende las, kam mir plötzlich eine ebenso einfache wie merkwürdige Frage: Weshalb macht sich der Autor die Mühe, die Stadt Plassans und das Dorf Les Tulettes zu erfinden? Er will doch

Die Literatur ist eine Antwort auf die Tragödien ihrer Epoche und auf die Bedrängnis der sich ihr widersetzenden Kräfte.

eine Naturgeschichte der Gesellschaft schreiben, und trotzdem tüncht und schminkt er. Wofür Recherchen betreiben, wenn die richti-

gen Namen danach doch wieder verschleiert werden? Warum den Pavillon Boissy als Vorbild für das Anwesen La Souleiade wählen? Und wenn schon ausgeschmückt wird, müssen dann so fadenscheinige Fiktionen bemüht werden, dass jeder das eigentliche Modell dahinter erkennt?

Mir scheint, es geht hier um das Gleichgewicht zwischen dem, was gesagt werden muss und dem, was gesagt werden kann, zwischen dem wahrhaftigen Bericht unseres Elends und zweitrangigen Konflikten, die es wohl besser zu verschweigen gilt. Was zählen schon Aix-en-Provence, seine echten Bourgeois, seine *mercanti*, worauf es in *La conquête de Plassans* eigentlich ankommt, sind die ersten tastenden Versuche des Kaiserreichs.

Das Gleichgewicht zwischen dem Wesentlichen und dem Nebensächlichen ist heikel und veränderlich. Gelegentlich wird der Anspruch auf Deutlichkeit drängender. Ohne die Grafschaft Yoknapatawpha wäre Faulkner vermutlich in Verlegenheit geraten: Seine Bücher geben schon genug Schreckliches preis, um nicht auch noch die wirklichen Namen ins Spiel zu bringen.

Doch in einer Epoche – unserer Epoche –, in der die transparente Architektur und das Kristall der wohlmeinenden Absichten auf immer undurchsichtigere Kulissen schließen lassen, kann die Literatur nicht mehr unschuldig daherkommen. Sie muss Partei ergreifen, beim Namen nennen. Die Geschichte ermöglicht ein halbes Benennen über das, was die Vergangenheit dank ihrer Entfernung an Fiktion produziert – einen Sicherheitsabstand.

Während unsere eigene Epoche Tatsachen offenbart, die uns vorerst verschlossen bleiben, ermöglicht uns die Geschichte, tiefer aus den Ereignissen zu lesen, den Leichnam zu sezieren. Sie drängt uns nicht, Namen, Orte oder Menschen zu verändern. Wir stehen mittendrin, nichts ist zurechtfrisirt.

Die Literatur ist eine Antwort auf die Tragödien ihrer Epoche und auf die Bedrängnis der sich ihr widersetzenden Kräfte. Sie sucht beständig nach einer neuen Form, um zu beschreiben, der Welt das Verschleierte zu entlocken. Mit jeweils anderen, ihrer Zeit geschuldeten Methoden fungieren die Bücher als Spitzel. Balzac verpfeift die Ehrgeizigen, Döblin unsere schier unerschöpflichen Niederträchtigkeiten.

Wenn Zola also Plassans erfindet, dann, um mit seiner Heimatstadt noch härter ins Gericht gehen zu können, bösertiger, als wenn sie genannt würde, freier in der Darstellung der entfesselten Begierden. Und wenn es dem Schleier der Fiktion an Dichte mangelt, dann womöglich, weil die Fiktion im Grunde nichts zu bedeuten hat: In ihr erahnen wir die Wahrheit, wie hinter einer durchsichtigen Scheibe.

Rennes, 2015

FR

Lors de mon séjour à Genshagen, en terminant *Le Docteur Pascal*, dernier tome de la grande fresque de Zola, une question toute simple et bizarre m'est soudain venue : pourquoi l'auteur prend-il la peine d'inventer la ville de Plassans, le village des Tulettes ? Il veut écrire une histoire naturelle de la société et pourtant il badigeonne, il maquille. Pourquoi se documenter pour dissimuler ensuite les véritables noms ? A quoi bon faire du pavillon de Boissy le modèle de La Souleïade ? Et puis, quitte à farder, pourquoi recourir à des fictions si transparentes que chacun peut y reconnaître le modèle ?

Il me semble que cela tient à l'équilibre entre ce que l'on doit dire et ce que l'on peut dire, entre le récit véritable de nos malheurs et des conflits plus secondaires qu'il est sans doute utile de taire. Après tout, qu'importent Aix-en-Provence, ses vrais bourgeois, ses mercantils, ce qui compte dans *La conquête de Plassans*, ce sont les premiers tripotages d'où va jaillir l'Empire.

Cet équilibre délicat entre le nécessaire et l'accessoire varie. L'exigence de clarté se fait parfois plus vive. Sans le comté de Yoknapatawpha, Faulkner aurait sans doute été embarrassé ; ce que ses livres avouent est assez terrible déjà pour ne pas y jeter les véritables noms.

Mais en un temps, le nôtre, où la transparence de l'architecture et le cristal des bonnes intentions signifient l'obscurcissement grandissant des coulisses, la littérature ne peut plus jouer l'innocente. Il lui faut prendre parti, nommer. Sans doute, l'Histoire est-elle une manière de nommer à demi, à travers ce que, grâce à l'éloignement, le passé produit de fiction ; une distance de sécurité.

Et puis, tandis que notre époque nous livre des faits qui nous échappent encore, l'Histoire nous permet de lire plus profondément dans les événements, d'en disséquer le cadavre. Avec elle, pas besoin de changer les noms, ni des lieux ni des hommes. Nous voici enfin dans le vif, sans apprêts.

Répondant aux drames de son époque et aux contraintes des forces qui s'y opposent, la littérature cherche sans cesse une façon nouvelle de décrire, de faire avouer au monde ce qu'il dissimule. Avec des stratégies différentes, inscrites dans leur temps, les livres mouchardent. Balzac dégueule l'ambition et Doblin un nombre incalculable de nos bassesses.

Ainsi, lorsque Zola invente Plassans, c'est afin d'être plus rude avec sa ville natale, plus méchant qu'il ne pourrait l'être s'il la nommait, plus libre de montrer le déchaînement des convoitises. Et si le voile de la fiction manque d'épaisseur, c'est peut-être parce qu'au fond, la fiction n'est rien, nous devinons la vérité à travers elle, comme par une vitre transparente.

Rennes, 2015

Répondant aux drames de son époque et aux contraintes des forces qui s'y opposent, la littérature cherche sans cesse une façon nouvelle de décrire



Andreas Maier

**Genshagen habe ich im
Herbst erlebt**

J'ai fait l'expérience de
Genshagen en automne

Andreas Maier

D

Genshagen habe ich im Herbst erlebt. Ich hatte nur zehn Tage.

Ich habe in der Villa Massimo ein Jahr verbracht. Im Wendland (Schreyahn) ein Jahr. In Wiepersdorf ein Jahr. Das waren Schriftstellerstipendien. Edenkoben (Pfalz), ein halbes Jahr. Calw, da ist Hermann Hesse geboren, ein Vierteljahr. Olevano Romano (Latium), unweit von dort, wo Thomas Mann mit seinem Bruder Heinrich die *Buddenbrooks* begonnen hat (Palestrina). Zwei Monate in einem Palazzo am Canale Grande in Venedig. Drei Monate in Schöppingen, wo ich jeden Tag in die Kirche ging, um dort den Altar des Meisters von Schöppingen zu sehen.

Genshagen waren nur zehn Tage. Was mir aber auffällt: Ich zähle den Aufenthalt dort für mich stets zur Kategorie »längere Aufenthalte«.

Das liegt möglicherweise auch an mir. Infolge der Fahrräder, die im Schloss vorhanden sind, bekommst du schnell einen Überblick. Die Dorfkneipe, die es in jedem Dorf gibt, in Wiepersdorf, in Olevano, gibt es auch in Genshagen: den »Goldenen Eber«. Nahezu jeden Tag sind wir durch den Herbst in einen riesigen Brandenburger Biergarten gefahren. Die Bäume im Park waren gelb und rot, Buschwindröschen waren noch vorhanden, man hätte sich verlieren können im Park, und es wurde auch schnell so: ständig waren wir im Park. Meine Frau kam für ein paar Tage, wir spielten Boule wie in der Villa Massimo. Wir fuhren hinaus, an Seen, durch Wälder. Und wir saßen mit Éric zusammen, dem anderen Literaten, der damals zugegen war. Ich glaube, wir machten sogar gemeinsam zwei oder drei Lesungen.

Die Bilder sind alle da. Vorher hatte ich an die Konstruktion »Preis + zehn Tage Residenz« nicht so ganz geglaubt. Aber sie ist richtig. Der Aufenthalt in Genshagen war zwar vorübergehend, aber er war vollständig.

Hamburg, 2015

Der Aufenthalt in Genshagen war zwar vorübergehend, aber er war vollständig.



J'ai fait l'expérience de Genshagen en automne. Je n'avais que dix jours à disposition. J'ai passé un an à la Villa Massimo. Un an dans la région du Wendland (à Schreyahn). Un an à Wiepersdorf. Il s'agissait de bourses d'écrivain. A Edenkoben (Palatinat) – un semestre. A Calw, où est né Hermann Hesse – un trimestre. De même à Olevano Romano (Latium), non loin du lieu (Palestrina) où Thomas Mann avait commencé avec son frère

Le séjour à Genshagen a eu beau être éphémère, il était complet.

Heinrich l'écriture des *Buddenbrook*. Deux mois dans un palazzo le long du Grand Canal de

Venise. Trois mois à Schöppingen où j'allais tous les jours à l'église pour y voir l'autel du Maître de Schöppingen.

Genshagen n'aura duré que dix jours. Ce qui me frappe toutefois, c'est que pour moi-même, je compte toujours ce séjour dans la catégorie des « longs séjours ».

Cela dépend sans doute aussi de moi. Grâce aux bicyclettes disponibles au château, vous obtenez vite une vue d'ensemble. Le café du village, celui qu'on trouve dans n'importe quel village, à Wiepersdorf comme à Olevano, existe également à Genshagen : der « Goldene Eber » (« Au sanglier d'or »). Nous avons parcouru la nature automnale presque chaque jour pour nous rendre dans cette immense brasserie brandebourgeoise en plein air. Les arbres du parc étaient rouges et or, on voyait encore des anémones des bois ; on aurait pu se perdre dans ce parc, et c'est d'ailleurs ce qui est bien vite arrivé : nous passions notre temps dans le parc. Ma femme est venue pour quelques jours et nous avons joué à la pétanque comme à la Villa Massimo. Nous faisons des sorties au bord des lacs, à travers les forêts. Et puis, nous étions souvent assis à discuter avec Éric, l'autre littérateur qui était présent. Je crois que nous avons même fait deux ou trois lectures publiques en commun.

Rien ne manque au tableau. Avant, je ne croyais pas trop à la construction « Prix + dix jours de résidence ». Pourtant, elle convient. Le séjour à Genshagen a eu beau être éphémère, il était complet.

Hambourg, 2015



Nicola Denis

Ein Ort der freigesetzten literarischen Energien

Un environnement propice
aux énergies littéraires
libérées

Nicola Denis



Recht kurzfristig erreichte mich im Oktober 2013 die Einladung der Stiftung Genshagen zu einer Schriftstellerresidenz Ende des Monats zusammen mit dem französischen Franz-Hessel-Preisträger des Vorjahres, Éric Vuillard, dessen prämierte Erzählungen *La Bataille d'Occident* und *Congo* ich für Matthes & Seitz Berlin ins Deutsche übersetzen sollte. Bereits auf meinem Fensterplatz auf dem Air France-Flug von Paris nach Berlin, der dank

In Genshagen wurde in vielerlei Hinsicht der Grundstein für mein Verständnis des Autors gelegt.

der ungeheuren Verve meines Sitznachbarn Éric nur Minuten zu dauern schien, begriff ich einiges, was unsere spätere Zusammenarbeit prägen sollte. Der sympathische Mann, mit dem ich gerade ins tiefe Brandenburg katapultiert wurde, berichtete mir, lebhaft gestikulierend, von literarischen Vorlieben und Projekten, erkundigte sich nach meinen, erwies sich als uneingeschränkt auskunftsfreudig und zugewandt, sichtlich beseelt von seinen Ideen – das pulsierende Leben, rhythmisch, manchmal atemlos wie seine in langen Satzgefügen auf subjektive Wahrheit pochenden Geschichtserzählungen.

Schloss Genshagen bildete in den folgenden Tagen den beschaulichen Rahmen und die – von Charlotte Stolz fürsorglich organisierte – fruchtbringende Einrahmung derfreigesetzten literarischen Energien. Morgens früh verließ ich meine Unterkunft, das sittsame »Zofenhaus«, um mit Éric im modernen Schlossanbau zu arbeiten. Dort bekam ich ein eher unorthodoxes, aber nahrhaftes Ei-Frühstück kredenzt, das sich hinter zierlichen Rauchsäulen aus der Autorenzigarette über Stunden hinweg ausdehnte, garniert mit unzähligen und oft humorvoll ausschweifenden Erläuterungen zu meinen Übersetzungsfragen: die ungewöhnlichen Bilder des Autors, seine bisweilen unberechenbare Syntax, das sehr assoziative subjektive Schreiben, die enorme Bedeutung der Musikalität in seiner Sprache oder das stete Ringen um sinnbetonte Wörter am Satzende. Sehr hilfreich war auch eine öffentliche Lesung Érics im Schloss, bei der ich meine Übersetzung wie eine Partitur durchging und je nach den gehörten Betonungen Satzzeichen (ver)setzte. Ob in der verqualmt exotischen Dorfkneipe »Zum Goldenen Eber« oder auf einem unserer ausgedehnten Spaziergänge über die herbstlichen Felder: In Genshagen wurde in vielerlei Hinsicht der Grundstein für mein Verständnis des Autors gelegt. An der deutsch-polnischen Grenze hatten wir engste Nachbarschaft gelernt – und nicht zuletzt entdeckt, dass uns in Frankreich nur eine Autostunde voneinander trennen und fortan vieles verbinden sollte.

Fontaine-Daniel, 2015

Nicola Denis ist die Übersetzerin von Éric Vuillard. Sie übersetzte seine mit dem Franz-Hessel-Preis ausgezeichneten Bücher *La Bataille d'Occident* und *Congo* ins Deutsche, erschienen bei Matthes & Seitz Berlin unter den Titeln *Ballade vom Abendland* und *Kongo*.

FR

C'est relativement peu de temps avant le départ que j'ai reçu, en octobre 2013, l'invitation de la Fondation Genshagen à participer en fin de mois à une résidence d'écrivains en compagnie du lauréat français du Prix Franz Hessel de l'année précédente, Éric Vuillard, dont je devais traduire en allemand, pour la maison d'édition berlinoise Matthes & Seitz, les nouvelles primées *La Bataille d'Occident* et *Congo*. Alors que j'étais assise près du hublot sur le vol Air France Paris-Berlin, dont j'avais l'impression qu'il ne durait que quelques minutes grâce à la verve incroyable de mon voisin, j'ai compris certaines choses qui devaient par la suite marquer notre collaboration. L'homme sympathique avec qui je me retrouvais ainsi catapultée au fin fond du Brandebourg, me parlait avec de vives gesticulations de ses préférences littéraires et de ses projets, se renseignait sur les miens et faisait preuve d'une capacité de communication et d'attention illimitée ; manifestement enthousiasmé par ses idées, il débordait de vie, à un rythme parfois tout aussi effréné que ses narrations faites de longues phrases s'obstinant à transmettre une vérité subjective.

Au cours des jours suivants, le Château de Genshagen allait former un cadre tranquille et – grâce à l'organisation soigneuse de Charlotte Stolz – un environnement propice aux énergies littéraires libérées. Le matin, je quittais mon lieu d'hébergement, le très convenable « Pavillon des servantes », pour

travailler avec Éric dans l'annexe moderne du château. Là, je recevais un petit-déjeuner assez peu orthodoxe mais bien nourrissant à base d'œufs, qui durait des heures dans les jolies volutes de fumée s'échappant de la cigarette de l'auteur, le tout agrémenté d'innombrables digressions explicatives, souvent amusantes, en réponse à mes questions de traductrice : sur les images inhabituelles utilisées par l'auteur, sur sa syntaxe parfois imprévisible, sur son écriture très subjective et associative, sur l'importance essentielle de la musicalité de sa langue ou encore sur l'effort constant à terminer ses phrases par des mots riches de sens. A ce titre, la lecture publique d'Éric au château m'a beaucoup aidé ; en l'écoutant, j'ai parcouru ma traduction comme une partition pour y ajouter ou déplacer la ponctuation en fonction des intonations perçues.

Que ce soit dans l'atmosphère exotique et enfumée du café du village « Au verrat d'or » ou bien lors de nos longues promenades automnales à travers champs, Genshagen a jeté les bases, à bien des égards, de ma compréhension de l'auteur. Aux confins de l'Allemagne et de la Pologne, nous avons découvert des liens de voisinage étroits en nous rendant compte également qu'en France une heure de route seulement nous séparait l'un de l'autre et que, désormais, beaucoup de choses nous rapprocheraient.

Fontaine-Daniel, 2015

Genshagen a jeté les bases, à bien des égards, de ma compréhension de l'auteur



A portrait of Hansgeorg Hermann, an older man with long, wavy white hair and a beard, wearing black-rimmed glasses and a dark jacket over a blue and white striped shirt. He is looking slightly to the right. A name tag is pinned to his jacket. The background is a blurred indoor setting.

Hansgeorg Hermann

**Es ist schön,
Übersetzer zu sein**

Traducteur est un
beau métier

Hansgeorg Hermann



Es ist schön, Übersetzer zu sein. Es ist wunderbar, einen in fremder Sprache geschriebenen Text für deutsche Leser zu entdecken. Ein Buch aufzuschlagen, die Sätze, Verse oder Bühnenanweisungen zum ersten Mal zu sehen, ist ein spannender Moment. Sie zu verstehen, den Autor durch den Text hindurch zu berühren, ihn sprechen zu hören, seine Gedankenwelt zu betreten, ist ein Moment, der den Übersetzer den Atem anhalten lässt. Er wird in diesem Augenblick selbst zum Zauberer, zum Meister, nicht zum Lehrling. Während er arbeitet, ist er Schöpfer. Er muss den Roman, die Geschichte, die Verse neu schreiben. Was er in der Hand und auf dem Schreibtisch hat, ist das wunderbare Ergebnis einer bisweilen sehr langen Reise durch die Tage und Nächte des Autors, ist ein sich Messen mit dessen Vorstellungskraft und dessen sprachlicher Mächtigkeit.

Es ist vielleicht auch ein Wettlauf, der nicht immer im Ziel endet. Nicht alle Versuche, einen fremden Text zu begreifen, sind erfolgreich. Das Problem ist nicht, dass der Auftraggeber, der deutsche Verleger, hinter dem Übersetzer steht und auf die Uhr schaut. Das Problem ist, dass der Übersetzer, sofern er denn selbst ein Schreiber ist, ein sensibler Beobachter der vom Autor vor ihm ausgebreiteten Fülle an Schöpfung, an sich selbst, an seinen Ansprüchen scheitern kann. Gutes Übersetzen verlangt Kreativität; es verlangt einen ungeheuren Sprachschatz; es braucht unbedingt die Fähigkeit, in die zu übertragende Sprache eintauchen zu können wie in einen See, im fremden, dunklen Wasser Licht zu finden und zu atmen wie ein Fisch. Behutsam zu sein, zärtlich manchmal. Und dann auch verlangend, wissend, dass die eigene Sprache, die deutsche Sprache, alles kann, was uns die des Autors zu geben bereit ist.

Gutes Übersetzen nimmt das Geschenk des Autors an. Dankbar und respektvoll.

Paris, 2015

Hansgeorg Hermann ist der Übersetzer von *Mélo* von Frédéric Ciriez. Auf Deutsch erschienen unter dem Titel *Auf den Straßen von Paris*, Edition TIAMAT, 2015.

Hansgeorg Hermann est le traducteur de *Mélo* de Frédéric Ciriez, paru sous le titre *Auf den Straßen von Paris*, Edition TIAMAT, 2015.



Traducteur est un beau métier. Il est merveilleux de découvrir pour les lecteurs allemands un texte écrit dans une langue étrangère. C'est un moment excitant d'ouvrir un livre, de voir pour la première fois les phrases, les vers, les didascalies. Le traducteur retient son souffle au moment de les comprendre, de toucher l'auteur à travers son texte, de l'entendre parler, de pénétrer son monde intérieur. A cet instant, il devient lui-même magicien, non pas en tant qu'apprenti-sorcier, mais comme maître. Pendant qu'il travaille, il se fait créateur. Il doit réécrire le roman, l'intrigue, les vers. Ce qu'il a en main et sur son bureau est le résultat merveilleux d'un périple parfois très long à travers les journées et les nuits de l'auteur ; il se mesure ainsi à l'imagination de celui-ci et à la puissance de son langage.

Peut-être est-ce également une course qui ne se termine pas toujours sur la ligne d'arrivée. Tenter de saisir un texte étranger ne se solde pas toujours par un succès. Le problème ne vient pas du fait que le traducteur a derrière lui le donneur d'ordre, l'éditeur allemand, qui regarde sa montre. Le problème est que le traducteur, s'il est lui-même écrivain, c'est-à-dire un observateur sensible de la plénitude créatrice déployée devant lui par l'auteur, peut échouer de son propre fait, à cause de ses prétentions. Bien traduire exige de la créativité ; cela demande un vocabulaire d'une incroyable richesse ; il faut absolument savoir s'immerger dans la langue source comme dans un lac, être capable de trouver la lumière et de respirer tel un poisson dans ces eaux étrangères et obscures. Être prudent, délicat parfois. Et puis aussi exigeant, en sachant que sa propre langue, la langue allemande, est en mesure de rendre tout ce qu'est prête à nous donner celle de l'auteur.

Une bonne traduction accepte le cadeau de l'auteur. Avec reconnaissance et respect.

Paris, 2015



Literarisches Kamingespräch

Discussion au
coin du feu



Im Jahr 2012 waren die Franz-Hessel-Preisträgerinnen Maylis de Kerangal, Kathrin Röggla, Céline Minard und der Franz-Hessel-Preisträger Thomas Melle in Genshagen zu Gast. Eingeladen war auch die Übersetzerin Andrea Spingler. Im Rahmen dieser deutsch-französischen Schriftstellerresidenz haben die Autoren einen Text zum Thema: *La faille*, auf Deutsch *Verwerfung*, *Bruch* oder *Kluft* verfasst. Diesen Begriff haben wir ausgewählt, weil er in verschiedenen Nuancen die ausgezeichneten Romane der Autorinnen und Autoren durchzieht. Die Texte von Maylis de Kerangal und Céline Minard sind während der Residenz in Genshagen entstanden, Kathrin Röggla und Thomas Melle haben ihre Texte passend zu dem Thema aus ihren neusten Publikationen ausgewählt. Die Texte wurden bei einem Kamingsgespräch in Genshagen vorgestellt, zu dem wir Literaturexpertinnen und -experten und auch Literaturliebhaber nach Genshagen eingeladen hatten.



En 2012, les lauréates du Prix Franz Hessel Maylis de Kerangal, Kathrin Röggla et Céline Minard ainsi que le lauréat Thomas Melle étaient invités à Genshagen. On avait invité également la traductrice Andrea Spingler. Dans le cadre de cette résidence d'écrivains franco-allemande, les auteurs ont écrit un texte intitulé *La faille*, en allemand *Verwerfung*, *Bruch* ou bien *Kluft*. Nous avons choisi ce terme parce que, dans différentes nuances, il traverse les romans récompensés de ces auteurs. Les textes de Maylis de Kerangal et de Céline Minard ont été écrits à Genshagen pendant la résidence ; Kathrin Röggla et Thomas Melle ont quant à eux choisi leurs textes en adéquation avec le thème à partir de leurs publications les plus récentes. Les textes ont été présentés à Genshagen lors d'une discussion au coin du feu, à laquelle avaient été conviés des experts en littérature mais aussi des amateurs.

Maylis de Kerangal

Verwerfung

D

In der Geomorphologie wird die Verwerfung definiert als tektonischer Bruch im Gestein von Gebirgsketten, Sockeln oder Sedimentbecken. Im Unterschied zur Fraktur gibt es bei der Verwerfung eine tektonische Verschiebung, die im Relief durch die Erosion manchmal unsichtbar ist. Manche Verwerfungen entstehen durch Erdbeben, meistens aber entstehen sie langsam und die Verschiebung der beiden Blöcke erreicht ihr Höchstmaß erst nach Millionen Jahren. Die Verwerfung ist also eine Linie, die den Boden strukturiert, sie bezeichnet eine Bewegung in der Materie – Druck, Spannung, Kräfte-spiel –, sie ist Teil einer Transformation, einer Veränderung, sie ist eine Geschwindigkeit der Zeit und schließlich ist sie eine Spur.

Linie, Bewegung, Materie, Spiel, Veränderung, Zeit, Spur. Kann es eine Analogie geben zwischen der Verwerfung als Bruch und dem Schreiben? Ob als Linie im Boden, auf dem wir gehen, oder als Strich, dem wir mit dem Finger auf der Landkarte folgen können, bedeuten diese Formen etwas für das Schreiben? Was wäre dann ein Schreiben nicht nur über den Bruch (in der schwächeren, intimeren Bedeutung von Riss, Spalt), sondern ein Schreiben, innerhalb dessen ein Bruch stattfindet. Was wäre ein Schreiben, dessen innerer Motor diese Bewegung des Brechens wäre? Was wäre ein Schreiben, das auf seine Einheit verzichtet und nach dem strebt, was es aufbricht, spaltet, einstürzen lässt?

Das Schreiben, das in sich bricht, ist vielleicht einfach ein Schreiben, das nicht selbstverständlich ist. Denn dieses Schreiben bricht die historischen Gesetze der Sprache, um sie zu spalten, Zwischenräume zu schaffen, aus denen fremde Leben hervorgehen können; denn es hebt die Einheit der Zeit auf, um die Brüche der Welt besser begleiten zu können, es erheischt die Erfindung neuer Zeitlichkeiten; denn es hebt die Einheit der Materie auf, es lässt die Schichten der Bedeutung sehen, das Sediment der Sprache, ihren

dunklen Teil. Denn es ist plural und zeigt die unsichtbare und lebendige Stratigraphie, die eine Landschaft, eine Empfindung, eine Verbindung, eine Geste, ein Gesicht bildet.

Das Brechen als Bewegung ist schließlich eine Energie, eine Kraft. Wenn ich schreibe, bin ich vielleicht genau von dieser Bewegung durchdrungen, beseelt; wenn ich schreibe, geht es, glaube ich, nie darum, mich zu sammeln, wieder eine Einheit zu werden, sondern eher darum, mich zu zerreißen, und um die Freude, die ich daran habe, mich aufzuspalten: wenn ich schreibe, breche ich mich auf.

Genshagen, 2012

Wenn ich schreibe, geht es, glaube ich, nie darum, mich zu sammeln, wieder eine Einheit zu werden, sondern eher darum, mich zu teilen, mich aufzusprengen.



Maylis de Kerangal

Faille

FR

En géomorphologie, la faille se définit comme une cassure tectonique dans la chaîne, le socle, ou le bassin sédimentaire. A la différence de la fracture, la faille présente une dénivellation tectonique, dénivellation parfois invisible dans le relief, à cause de l'action de l'érosion. Certaines failles sont dues à des tremblements de terre mais le plus souvent elles jouent lentement et le déplacement des deux blocs n'atteint son maximum qu'au bout de millions d'années. La faille est donc une ligne qui structure le sol, elle désigne un mouvement dans la matière – effort, tension, jeu de forces –, elle fait part d'une transformation, d'un déplacement, elle

est une vitesse du temps, et enfin elle est une trace.

Ligne, mouvement, matière, jeu, déplacement, vitesse,

trace. La faille peut-elle constituer un motif analogique de l'écriture ? Qu'elle soit une inscription qui divise le relief sur lequel nous marchons, ou ce trait que nous pouvons suivre du doigt sur la carte, ces formes translatent-elles un sens dans l'écriture ?

Que serait alors, non pas une écriture de la faille – prise alors dans le sens, amoindri, intime, de fêlure – mais une écriture qui se faille, une écriture faillée ? Que serait une écriture dont le carburateur interne serait ce mouvement de faillage ? Que serait une écriture qui renoncerait à son unité pour désirer ce qui l'éclate, la divise, voire l'effondre ?

Cette écriture qui se faille est peut-être, simplement une écriture qui ne va pas de soi. Puisque, faillée, elle fracture les lois historiques du langage pour le fendre, l'écarter, y ménager des interstices capables de secréter des vies étrangères ; puisque, faillée, elle défait l'unité du temps pour mieux accompagner les ruptures du monde, et appelle l'invention de temporalités nouvelles ; puisque faillée, elle défait l'unité de la matière, réfracte, diffracte, fait voir l'étagement du sens, la sédimentation de la langue, sa part obscure. Puisque faillée, l'écriture est immédiatement plurielle et construit, ou révèle, la stratigraphie invisible et vivante qui compose un paysage, une sensation, une relation, un geste, un visage.

Ce faillage, comme mouvement est enfin une énergie, il est une puissance. Quand j'écris, c'est peut-être précisément ce mouvement qui me traverse et m'anime ; quand j'écris, je crois qu'il ne s'agit jamais de me rassembler, ou de me réunifier, mais plutôt de me diviser, de m'éclater, de me déchirer, et de la joie que j'ai à me diffracter : quand j'écris, je me faille.

Genshagen, 2012

Quand j'écris, je crois qu'il ne s'agit
jamais de me rassembler, ou de
me réunifier, mais plutôt de me
diviser, de m'éclater, de me déchirer.



Maylis de Kerangal (links)
und ihre Übersetzerin
Andrea Spingler (rechts).

Maylis de Kerangal (à
gauche) et sa traductrice
Andrea Spingler (à droite).

Kathrin Röggl

Reine Gegenwart? Anachronismen, Bruch und Jetztzeit

D

Das ist nicht meine Familie, aber sie kommt hier trotzdem vor. Ich beobachte sie seit Langem, habe sie sozusagen kritisch im Visier. Anfangs ein Erstaunen: So haben sie das zwanzigste Jahrhundert verbracht, so geht das also. Ja, im Gegensatz zu anderen haben sie das zwanzigste Jahrhundert verbracht, sie sind nicht darum rumgeschlichen oder gar rasch durchgehuscht, sie haben es direkt in die Länge gezogen. Gehört sich das denn? Ja, gehört sich das denn wirklich? Ich weiß es nicht. Gerade an seinem Ende haben sie eine Familienaufarbeitung begonnen, die sie im zwanzigsten Jahrhundert festhält, Korrespondenzen werden da aufgearbeitet, Historiker eingeladen, Familienkonferenzen einberufen.

Überbürgerlich kann man sie nicht nennen, da von anderem Stand, aber man würde solche Leute mit ihren drei Zeitungsabonnements, den Theaterbesuchen, dem Bemühen, sich in die kirchliche Gemeinschaft einzubringen, landläufig so bezeichnen. »Landläufig« oder »Landadel«? das ist hier nicht ganz zu entscheiden, doch »bei den Kriegsleuten« heißt ein Wald, der ihnen gehört. Ja, es gibt Grundbesitz, aber nicht der Rede wert, also wirklich nicht.

Nein, das ist nicht meine Familie, und doch sitze ich in deren Wohnzimmer herum und beobachte den Umgang mit Kleinkindern, die hin und wieder die meinigen sind. Ich sitze da und höre das Gebet vor dem Essen. ... hier auf dem Land, in the middle of nowhere oder auch hessischer Mezzogiorno genannt, Provinz eben. ... Als hätten sich alle Anachronismen Deutschlands versammelt, um ein richtiges Zeitknäuel zu erzeugen, einen Knoten, den niemand so leicht auflösen kann. Da gibt es Menschen, die noch nie etwas von H&M gehört haben, genauso wie Menschen, die Bäume auf eine Weise züchten, dass diese als Häuser heranwachsen und zu ganzen Dörfern werden »für die Zeit nach dem Atomschlag«. Der Betreiber hat es aus

den Anti-Atom-Achtzigern hierher geschafft, wie genau, wissen wir nicht. Es gibt Kommunen, religiöse Lebensgemeinschaften mit ausgetretenen Mönchen und Nonnen, es gibt heilende Hände, von Öko-Bindestrichen zusammengehaltenes Landwirtschaften mit alten Kulturtechniken, es gibt Revitalisierungen genauso wie Strohmänner, die für Industrielle Landbesitz kaufen, es gibt Starkstromleitungen, die verhindert wurden und Windräder, die nicht verhindert wurden, ihr Brummen und Fluten ist zu hören, als wir auf die Solzer Höhe gelangen, auf die wir uns aufgemacht haben, denn auch hier ist man hin und wieder unterwegs.

Wo bleibt der Bruch, frage ich mich, den Bolterwagen den Feldweg entlangziehend, auch in dieser Familie muss es doch einen Bruch geben wie in jeder anständigen, die können doch nicht so im zwanzigsten Jahrhundert herumgehen, als wäre nichts – ja, bruchlos erscheint mir deren Existenzform, die reine Kontinuität mit ihrem Herrenhaus und ihrem Landbesitz, der nun langsam abbröckelt. Eine Kontinuität, die bei näherer Betrachtung schon lange nicht mehr stimmt. Da gab es die Bodenreform der zwanziger Jahre, Pleiten, kaufmännische Fehlstarts schon um die Jahrhundertwende. Und doch: eine gewisse materielle Sicherheit wird sie wohl hineingetragen haben in diese Freundlichkeiten, die mir von Anfang an entgegengebracht wurden und mich so irritierten.

....

Nein, das ist nicht meine Familie, aber ich neige auch nicht dazu, von Familien verschluckt zu werden, mich verschluckt man überhaupt nicht, das schafft auch nicht der Familienrhythmus, der dieses Land zu überziehen scheint und den Kitt zwischen Zukunft und Vergangenheit verspricht.

Wo bleibt der Bruch, frage ich mich, ... , auch in dieser Familie muss es doch einen Bruch geben wie in jeder anständigen

In diesem Land, in dem Familien real immer mehr auseinanderfallen, in Nord- und Südrichtungen, in West- und Ostrichtungen. In Wirklichkeit sind es Retrofamilien, Fernsehfamilien, Telefonfamilien, Firmenfamilien oder gar Entführtenfamilien, die die realen abgelöst haben. Die Live-Familien gibt es kaum noch, bei all der Familienbesessenheit, die uns entgegenschlägt. Ja, werde ich schon unterbrochen: Eure Generation ist ganz im Hier und Jetzt verschwunden, ihr sucht euch einzig in der Gegenwart den Anker, als gebe es sie nicht, die Vorgänger, Vormaligen, Ehemaligen, Gewesenen, die eure Jetztzeit eingerichtet haben, eure verzweifelt bürgerliche Gegenwart, die ihr zu erhalten sucht, und doch daran scheitern müsst, weil sie einer anderen, stärkeren Gegenwart ausge-

liefert ist, einer Gegenwart, die einem im ICE auf dem Weg nach Berlin mit seinen Business-Mienen im Bordbistro entgegenschlägt, in dem sich Unternehmensberater und Controller gute Nacht sagen und die Dich viel mehr verschlucken können, als es einer Familie möglich wäre. Doch das sind Worte, die mich nicht mehr recht erreichen. Denn schon bin ich unterwegs, auf dem Weg nach Berlin, dieser absolut unadeligen und unbürgerlichen Stadt, und so steht meine Antwort aus. »Alle Wege führen zum Stoffhans«, so die Aufschrift an der Bahnstrecke kurz nach Kassel, das sind doch Hinweise genug!

Berlin, 2011



Kathrin Röggl

Pur présent ?

Anachronismes, failles et temps présent

FR

Ce n'est pas ma famille, et pourtant elle apparaît quand même ici. Je l'observe depuis longtemps, je l'ai pour ainsi dire dans le collimateur. Au début, ce fût un étonnement : c'est donc comme cela qu'ils ont traversé le vingtième siècle, c'est donc possible ainsi.

Oui, contrairement à d'autres, ils ont traversé le vingtième siècle, ils n'ont pas rodé autour, voire glissé au travers, ils l'ont franchement fait traîner en longueur. Est-ce que cela se fait ? Oui, est-ce que cela se fait vraiment ? Je ne sais pas. À la toute fin du siècle, ils ont commencé un travail d'élucidation familiale, qui les retient dans le vingtième siècle : des échanges de lettres sont examinés, des historiens invités, des conseils familiaux convoqués.

On ne peut pas vraiment les qualifier de bourgeois, car ils appartiennent à un autre ordre, et pourtant d'un point de vue terre à terre c'est ainsi que l'on désignerait ce genre de personnes avec leurs trois abonnements à des journaux, leurs sorties au théâtre, leurs efforts pour s'investir dans la communauté religieuse. *Terre à terre* ou bien « noble terrienne » ? C'est difficile à dire, mais ils possèdent une forêt qui s'appelle « chez les gens de la guerre ». Oui, il y a de la propriété foncière, mais elle ne vaut pas la peine d'être évoquée, vraiment pas.

Non, ce n'est pas ma famille, et pourtant je passe mon temps assise dans leur salon à observer leur façon d'être avec de jeunes enfants qui sont quelquefois les miens. Je suis assise là, à écouter la prière avant le repas. Ici à la campagne, au milieu de nulle part, lieu appelé aussi le Mezzogiorno hessois, la province tout simplement. ... Comme si tous les anachronismes de l'Allemagne s'étaient rassemblés ici pour produire une véritable pelotte temporelle, un nœud que personne ne peut défaire si facilement. Il y a ici des gens qui n'ont jamais entendu parler d'H&M, tout comme des gens qui plantent des arbres de manière à ce qu'ils poussent en forme de

maisons et deviennent des villages entiers « pour les temps d'après l'attaque nucléaire ». L'exploitant à réussi à se maintenir depuis les années 80 anti-nucléaires jusqu'à aujourd'hui, on ne sait pas exactement comment.

Il y a des communautés, des groupes religieux partageant une vie commune, avec des moines et des religieuses détournés de l'Eglise, il y a du personnel soignant, des exploitations agricoles utilisant d'anciennes techniques et qui tiennent debout grâce à des traits d'union écologiques, il y a des revitalisations tout comme des hommes de paille qui achètent des terrains pour des industriels, il y a des lignes à haute tension qui ont été arrêtées et des éoliennes qui n'ont pas été arrêtées, on peut entendre leur vrombissement lorsque nous atteignons le sommet de Solz auquel nous nous sommes rendus, car ici aussi on prend de temps en temps la route.

Tout en tirant le chariot le long du chemin de terre, je me demande où est la faille, il doit bien y avoir une faille dans cette famille comme dans toute famille qui se respecte, ils ne peuvent quand même pas se promener comme ça dans le vingtième siècle comme si de rien n'était – oui, leur mode d'existence me semble dépourvu de faille, en pure continuité avec leur manoir et leur domaine, qui s'effritent lentement. Une continuité qui, à y regarder de plus près, n'est plus exacte depuis longtemps déjà. Il y a eu la réforme agraire des années vingt, des faillites, des créations d'exploitations ratées dès le tournant du siècle. Et pourtant : il devait bien y avoir une certaine sécurité matérielle derrière ces amabilités qui m'ont été manifestées dès le début et qui m'ont tant déconcertée.

Où est la faille, il doit bien y avoir une faille dans cette famille comme dans toute famille qui se respecte.

Kamingespräch in
Genshagen am
20. Mai 2012

Non, ce n'est pas ma famille, mais je ne suis pas non plus encline à être absorbée par des familles, moi on ne m'absorbe pas, pas de ça avec moi, même le rythme familial qui semble envelopper cette campagne et promettre de lier le futur et le passé n'y arrivera pas. Dans cette campagne, au sein de laquelle les familles se disloquent vraiment de plus en plus, au nord et au sud, à l'ouest et à l'est. En réalité se sont des familles rétro, des familles télévision, des familles téléphone, des familles entreprises ou même des familles kidnappées qui ont dissout les vraies familles. Il n'y a presque plus de familles en direct dans toute cette obsession des familles qui nous assaille. Vous vivez quand même complètement dans le présent, m'interrompt-on à ce moment, votre génération a complètement disparu dans l'Ici et le Maintenant, vous ne cherchez à vous ancrer que dans le présent, comme s'il n'y avait pas eu les prédécesseurs, les anciens, les ex qui ont façonné votre présent, le présent désespérément bourgeois que vous essayez de conserver, ce en quoi vous devez cependant échouer car votre présent est livré à un autre présent, un présent plus fort qui jaillit dans notre direction dans le TGV pour Berlin avec ses visages affairés au restaurant de bord, dans lequel les conseillers d'entreprise et les contrôleurs se souhaitent bonne nuit – et qui sont à même de t'absorber beaucoup plus que ne le pourrait une famille. Mais ce sont des paroles qui ne m'atteignent plus. Car je suis déjà partie, en route pour Berlin, cette ville aux antipodes de la noblesse et de la bourgeoisie, si bien que cette remarque reste sans réponse de ma part. « Tous les chemins mènent au magasin Stoffhans », indique un panneau publicitaire le long de la voie ferrée, peu après Kassel. Voilà suffisamment d'indices !

Berlin, 2011

Céline Minard Der Bruch

D

In meinem Roman *Le dernier monde* (*Die letzte Welt*), der den Lebensweg des letzten Menschen erzählt, wird es für diesen an einem bestimmten Punkt, nämlich als er auf die Erde zurückkehrt und seine Lage als letzter Überlebender erkennt (er war im Orbit, während die anderen sich in Nichts auflösten), notwendig, zwei Dinge zu tun: schreiben und sich teilen. Und die beiden Dinge, zwei »Notmaßnahmen«, um die menschliche Existenz und Sprache zu retten oder zu erhalten, hängen sehr eng zusammen.

Bei einem Hubschrauberunfall zerfällt mein letzter Mensch in drei Personen (Lawson, Major Echampson, der eine Frau ist, und Waterfull), mit denen er in ein episches, tägliches Gespräch eintritt; er hält es in einem Tagebuch fest, das er als Zeugnis und Garant seiner geistigen Gesundheit führt.

Dadurch, dass er mehrere ist, bleibt die menschliche Vorstellung vom Raum erhalten, und dadurch, dass er schreibt, die menschliche Vorstellung von der Zeit. Und beides erlaubt, durch die Sprache weiterhin die menschliche Form der Existenz in die Welt zu bringen.

Die beiden Notmaßnahmen aber kann er nur ergreifen, weil er gewissermaßen akzeptiert, sich zu spalten. Seine Unversehrtheit als Individuum aufzubrechen und sich von sich selbst oder von »sich allein« abzutrennen. Und er wählt sein erstes Kleidungsstück als multipler, pluraler Mensch sorgfältig in erstklassigen Geschäften aus, eine Jacke aus »faille de soie« (Wortspiel: Seidenfaille, gerippte Seide – »faille de soi« – »Ich-Verwerfung«).

In *So long*, *Luise* berichtet die Erzählerin (eine über achtzigjährige Schriftstellerin), wie sie ihr ganzes Leben lang, parallel zu ihren Romanen und verschiedenen Glücksspielen, die sie sehr schätzt, eine Art dichterische Aktion mit unmittelbarer Wirkung praktiziert hat,

die sie »Vollquatschen« nennt und die einiges gemeinsam hat mit einem Raubüberfall, mit Marktschreierei und Hütchenspielen.

Konkret: sie kommt an einen bevölkerten Ort, den sie im Allgemeinen vorher ausgesucht und präpariert hat, schleudert eine konsequente und widersprüchliche, in ihrem starken Rhythmus bedrohlich wirkende Prosa hinein und sammelt dann Brieftaschen und Autoschlüssel auf. Weshalb sie manchmal mit einer Faustfeuerwaffe ausgerüstet ist als Verständnishilfe für das Publikum, das wenig geneigt wäre, der reinen Poesie nachzugeben. Diese Praxis des Vollquatschens – die ganz schön was einbringt – kann nach ihrer Vorstellung nur unter ganz bestimmten Bedingungen stattfinden:

»1) öffentlich, in den Verwerfungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der Syntax, 2) allein, rasch, irreversibel.«

In den beiden Beispielen hat der Bruch natürlich zu tun mit Riss, mit Kluft – der Bruch, der, etwa in *Le Dernier Monde*, das Individuum plötzlich von der Art trennt – hat also etwas Negatives, er ist aber auch selbst die Möglichkeit, wieder Raum zu schaffen in einer monolithischen – erdrückenden oder ausgeweglosen – Situation.

Er spaltet den Block, den das Individuum zu sein glaubt, und erlaubt ihm zu leben. Er spaltet und durchzieht die Alltagssprache und gibt der Sprache wieder ihre schöpferische Dimension, ihre poetische Durchschlagskraft.

Der Bruch schafft Zwischenräume, die Bedingung für Bewegung und für die Bewegung des Satzes. Und ich bin sicher: an diesen Bruchlinien (die auch Fronten, explosive Begegnungen sind), wo Weltbilder sich reiben, aufbrechen, Risse bekommen, da entsteht Literatur.

Wie man auch, denke ich, in den Brüchen (den Schwächen) eines Textes seine Beschaffenheit wahrnimmt, seine besondere Stimmlage, also in seinem Abweichen von der Norm und dem Korrekten. Und es sind diese Brüche – wenn ich mich der Ausführungen von Antoine Berman in *L'auvergne du lointain* recht erinnere –, die der Übersetzung erlauben, ihren Keil anzusetzen, ihre Hebelwirkung auszuüben und den Text insgesamt in die andere Sprache zu transportieren. Schwächen, die also wahre Kraftakte möglich machen.

Und wenn jeder Roman eine Krise ist (eine Krise der Bedeutung, des Zusammenhangs, des Raums und der Zeit), wenn jeder Roman aus einer Krise hervorgeht, in eine Krise versetzt und vielleicht manchmal eine Krise beendet, dann ist der Bruch als das, woraus die Energie quillt, genau der Ort, an dem der Schriftsteller sich aufhalten muss, weil es der Ort ist, wo das Schreiben stattfinden kann.

Genshagen, 2012

Und ich bin sicher: an diesen Bruchlinien, die auch Fronten, explosive Begegnungen sind, wo Weltbilder sich reiben, aufbrechen, Risse bekommen, da entsteht Literatur.



Céline Minard

La faille



Discussion au coin du feu
à Genshagen, le 20 mai
2012

Dans mon roman *Le Dernier Monde* qui raconte le parcours et la vie du dernier homme, il y a un moment, au tout début de son retour sur terre et de la découverte de sa situation d'ultime survivant (il était en orbite pendant que ses semblables s'évaporent) où il devient nécessaire pour lui de faire deux choses : écrire et se diviser. Et ces deux choses qui sont deux « mesures d'urgence » destinées à sauvegarder ou à maintenir la condition et le langage humains sont très intimement liées.

Pendant un accident d'hélicoptère, mon dernier homme s'éclate en trois person-
nages (Lawson, le major Echampion qui est

une femme, Waterfull) et se met à entretenir avec eux une conversation épique et quotidienne dont il rend compte dans

un journal de bord qu'il tient pour témoin et garant de sa santé mentale.

Dans son cas, c'est le fait d'être plusieurs qui maintient l'idée humaine de l'espace, et le fait d'écrire qui maintient l'idée humaine du temps. Les deux permettant de continuer à porter au monde, à travers le langage, la forme humaine de l'existence.

Or ces deux mesures d'urgence, il ne peut les prendre que parce qu'il accepte en quelque sorte de se « faillir ». De briser son intégrité d'individu et de se séparer de lui-même ou de « lui-seul ». Et son premier vêtement de multiple, d'homme pluriel, est soigneusement choisi dans d'excellents magasins et se trouve notamment composé d'un blouson en « faille de soie ».

Dans *So long, Luise*, la narratrice (un écrivain de quatre-vingts ans et quelques) raconte comment elle a pratiqué sa vie durant, parallèlement à ses romans et à divers jeux de hasard qu'elle apprécie beaucoup, une sorte d'action poétique à effet immédiat qu'elle appelle « jactance » et qui présente quelques points communs avec le vol à main armée, le boniment et le bonneton.

Concrètement, elle arrive dans un lieu peuplé, généralement repéré et travaillé au préalable, elle balance une prose conséquente et contradictoire, sur un rythme soutenu, en lui-même menaçant, et ramasse les portefeuilles et les clefs de bagnole. Ce pour quoi elle est parfois équipée d'une arme de poing en guise d'aide à la compréhension pour le public qui serait peu enclin à céder à la poétique pure. Cette pratique de la jactance – qui rapporte tout de même pas mal – ne peut avoir lieu selon elle que dans des conditions précises : « 1) en plein public dans les failles de la cohésion sociale et de la syntaxe 2) seule, vite, irréversible. »

Dans ces deux exemples, la faille est bien sûr liée à la cassure, à la brisure – celle qui sépare brutalement l'individu de l'espèce par exemple pour *Le Dernier Monde* – et donc à un moment du négatif, mais elle est aussi la possibilité même de recréer de l'espace dans une situation monolithique : écrasante ou sans issue.

Elle scinde le bloc que croit être l'individu, et lui permet de vivre. Elle scinde et traverse le langage commun et rend à la langue sa dimension créative, sa fonction de fulgurance et d'efficace poétique. La faille crée de l'interstice, la condition du mouvement et du mouvement de la phrase. Et c'est certainement à mon sens sur ces lignes de fracture (qui sont aussi des fronts, des rencontres explosives) où se frottent, se frictionnent, se fractionnent ou se fissurent des représentations du monde que se fait la littérature.

Et c'est certainement à mon sens sur ces lignes de fracture (qui sont aussi des fronts, des rencontres explosives) où se frottent, se frictionnent, se fractionnent ou se fissurent des représentations du monde que se fait la littérature.



Thomas Melle

Kluft



Comme c'est, je pense dans les failles (les défauts) d'un texte qu'on perçoit sa matière même, sa tessiture singulière, précisément dans les écarts qu'il fait par rapport à la norme et à la correction. Ce sont aussi ces failles, si je me souviens bien de ce que dit Antoine Berman dans *L'auberge du lointain*, qui permettent à la traduction d'enfoncer son coin, de faire levier et de transporter l'ensemble du texte dans l'autre langue. Des faiblesses qui permettent donc de véritables tours de force.

Et si tout roman est une crise (une crise du logement, une crise du sens, du lien, une crise de l'espace et du temps) si tout roman naît d'une crise, met en crise et peut-être parfois résout une crise, alors la faille comme ce dont sort l'énergie, est précisément l'endroit où doit se tenir l'écrivain parce que c'est l'endroit où peut avoir lieu l'écriture.

Genshagen, 2012

An den Rand war ich gedrängt worden, an den Rand der Gesellschaft, an den Rand der Stadt. Die neue Wohnung, die Wohnung zu nennen ein Hohn war, lag in einer Plattenbausiedlung weit außerhalb meines bisherigen Lebensradius. Jetzt war ich angekommen, wo ich noch nie gewesen war: in einem Einzimmerloch in der Platte, funktional und schlicht möbliert, mit Spuren meiner Vorbewohner, Aufklebern am Kühlschrank, Macken in den Wänden. Das Bett bezog ich mit meinem löchrigen Laken. Die Fenster, die schlierig waren, verhing ich in Ermangelung eines Vorhangs mit Jacken und Hoodies. Ich setzte mich und rauchte.

Wenn ich sage, ich war gedrängt worden, so ist das ungenau, denn letztendlich lag die Ursache für meine Situation in mir selbst. Dies hier war eine Folge meiner Taten. Und doch fühlte ich mich gegängelt vom System, ausgeschlossen vom Leben, strafversetzt und zwangsvollstreckt von staatlicher Seite. Was als Hilfe etikettiert wurde, war bloß ein automatisches Verwalten, ohne wirkliche Aussicht auf die sogenannte Wiedereingliederung. Ich blickte in den Kühlschrank. Das Licht darin funktionierte, Flecken unbekannter Herkunft waren im Boden festgetrocknet. Ich überlegte, was ich überhaupt einkaufen wollte, um den Kühlschrank zu bestücken. Außer Milch, Käse und Butter fiel mir nichts ein. Ich schloss den Kühlschrank, es gelang erst beim dritten Mal, und verließ die Wohnung, um mich mit der Gegend vertraut zu machen.

Wenn Sie bipolar sind, hat Ihr Leben keine Kontinuität mehr. Was sich vorher als mehr

Jeder Mensch birgt wohl einen Abgrund in sich, in welchen er bisweilen einen Blick gewährt; eine Manie aber ist eine ganze Tour durch diesen Abgrund, und was Sie jahrelang von sich wussten, wird innerhalb kürzester Zeit ungültig.

oder minder durchgängige Geschichte erzählte, zerfällt rückblickend zu unverbundenen Flächen und Fragmenten. Die Krankheit hat Ihre Vergangenheit zerschossen, und in noch stärkerem Maße bedroht sie Ihre Zukunft. Mit jeder manischen Episode wird Ihr Leben, wie Sie es kannten, weiter verunmöglichlicht. Die Person, die Sie zu sein und kennen glaubten, besitzt kein festes Fundament mehr. Sie können sich Ihrer selbst nicht mehr sicher sein.

Und Sie wissen nicht mehr, wer Sie waren. Ihre Taten sind Ihnen fremd, und doch können Sie sich an sie erinnern. Was sonst vielleicht als Gedanke kurz aufleuchtet, um sofort verworfen zu werden, wird im manischen Kurzschluss zur Tat. Jeder Mensch birgt wohl einen Abgrund in sich, in welchen er bisweilen einen Blick gewährt; eine Manie aber ist eine ganze Tour durch diesen Abgrund, und was Sie jahrelang von sich wussten, wird innerhalb kürzester Zeit ungültig. Sie fangen nicht bei Null an, nein, Sie rutschen ins Minus, und nichts ist mehr mit Ihnen auf verlässliche Weise verbunden.

Genshagen, 2012



Thomas Melle

Faille

FR

On m'avait repoussé vers le bord, le bord de la société, le bord de la ville. Le nouvel appartement, dont l'appellation même était une insulte, se situait dans une cité HLM bien loin de mon ancien cadre de vie. J'avais désormais atterri dans ce genre d'endroit dans lequel je ne m'étais encore jamais trouvé : un studio dans une cité, ou plutôt un trou, fonctionnel et meublé avec simplicité, avec des traces des anciens locataires, des stickers sur le frigo et des trous dans les murs. Je mis mon drap troué sur le lit. Quant aux fenêtres, visqueuses, je les couvris de vestes et de hoodies, à défaut de rideau. Je m'assis et je fumai.

Dire que j'avais été repoussé était en fait inexact, puisque finalement j'étais moi-même à l'origine de ma situation. Tout ceci n'était que la conséquence de mes actes. Mais je me sentais quand même berné par le système, banni de la vie, écarté et condamné par l'Etat. Ce qui m'avait été vendu comme une aide, n'était en fait rien d'autre qu'un procédé administratif automatique n'offrant pas de réelles perspectives de ce qu'on appelle la réinsertion. Je regardai dans le frigo. La lumière fonctionnait, des tâches d'origine inconnue s'étaient incrustées dans le sol. Je réfléchis à ce que je prévoyais au juste d'acheter pour garnir le frigo. Mis à part du lait, du fromage et du beurre, rien ne me vint à l'esprit. Je voulus refermer le frigo, j'y réussis au bout de la troisième fois, et je quittai l'appartement pour aller me familiariser avec les environs.

Quand vous souffrez de troubles bipolaires, votre vie n'a plus de continuité. Ce qui se racontait auparavant comme une histoire plus ou moins continue, se subdivise retrospectivement en espaces et fragments défaits les uns des autres. La maladie a détruit votre passé et, plus encore, elle menace votre avenir. Chacune de vos phases maniaques rend impossible la poursuite de votre vie telle que vous la connaissiez jusqu'ici. La personne

que vous croyiez être et connaître ne possède plus de fondement solide. Vous ne pouvez plus être sûr de votre propre être.

Et vous ne savez plus qui vous étiez. Vos actes vous sont étrangers, et pourtant vous vous en souvenez. Lors de ce pétage de plombs, les idées que vous n'auriez habituellement considérées qu'un court instant pour les rejeter aussitôt se transforment immédiatement en actes. Chaque être humain porte en lui un gouffre, auquel il accorde par moment un coup d'œil. Mais la manie est une virée intégrale dans ce gouffre, et tout ce que vous saviez depuis des années à propos de vous-même ne vaut rapidement plus rien. Vous ne commencez pas à zéro, non, vous glissez dans les négatifs et plus rien ne vous est lié de manière fiable.

Genshagen, 2012

Chaque être humain porte en lui un gouffre, auquel il accorde par moment un coup d'œil. Mais la manie est une virée intégrale dans ce gouffre, et tout ce que vous saviez depuis des années à propos de vous-même ne vaut rapidement plus rien.





FRANZ HESSEL
PREIS

Dankesreden

Discours de réception



Jonas Lüscher

Franz-Hessel-Preis

2013

47

Auszug aus der
Dankesrede

D... Dieser Preis, der den Namen Franz Hessels trägt, und von zwei Organisationen gestiftet wird, die sich dem europäischen und dem interkulturellen Dialog verschrieben haben, war mir willkommener Anlass darüber nachzudenken, was es heute bedeutet, ein europäischer Schriftsteller zu sein. Das bedeutet darüber nachzudenken, ein Autor in einem politischen und gesellschaftlichen Kontext zu sein und ein solches Nachdenken liefe ins Leere, wäre man nicht bereit, die beiden Begriffe Literatur und Engagement zusammen zu denken. Das ist ein Anspruch, der heute gelegentlich Irritation auslöst, einem manchmal den Vorwurf der Naivität einbringt, aber hier, nur ein kurzer Spaziergang vom Café de Flore entfernt, hoffe ich auf Verständnis.

Dieses Nachdenken findet zu Beginn eines Jahres statt, welches für Europa ein wichtiges, eventuell ein schicksalhaftes, ja, ich fürchte, ein schwieriges zu werden droht. Um die gute Nachricht vorwegzunehmen: Ein Buchhändler ist Präsident des Europa-parlaments. Aber im Mai dieses Jahres haben die Bürger der Europäischen Union ein neues Parlament zu wählen und wir haben durchaus zu befürchten, dass Europaskeptiker und Gegner der europäischen Idee in großer Zahl in dieses Parlament gewählt werden; in ein Parlament, das sie am liebsten marginalisieren oder sogar abschaffen möchten.

Angesichts dieser Bedrohung wird die große Erzählung Europas bemüht. Es ist ein typischer Monomythos, der uns dabei aufgetischt wird; alternativlos und unausweichlich. Die Vergangenheit wird heraufbeschworen: Jahrhunderte innereuropäischer Bruderkriege. Und das Ende der Europäischen Union, so traut man sich zwar selten auszusprechen, aber es hängt dennoch drohend in der Luft wie ein nicht zu Ende geführter Satz, würde uns genau dorthin zurückführen. Für meine Generation aber – auch für jene unter uns mit geschärftem historischem Bewusstsein –,

ist das eine seltsame Erzählung. Ich – und ich nehme an, dasselbe gilt auch für Frédéric Ciriez –, wir können uns kaum ein Szenario vorstellen, in dem wir begeistert gegeneinander in den Krieg ziehen. Das ist ja, gesetzt den Fall, wir verlieren darüber die Vergangenheit nicht ganz aus den Augen, eine begrüßenswerte Entwicklung, aber sie stellt Europas Politiker vor ein Problem: die Drohung hat ihre Plausibilität, ihre Wirkkraft verloren. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn das haben negative Begründungen positiver Ideen an sich; der Schrecken verliert im Lauf der Zeit an Unmittelbarkeit. Dass dieser Monomythos gegenwärtig dennoch so bemüht wird, weist vor allem auf eines hin, auf das, worauf das Bemühen um einen Monomythos meistens hinweist, nämlich auf ein narratives Vakuum. Es fehlt uns offenbar an Polymythen, an Erzählungen, die nur eine unter vielen sein wollen, an Geschichten, die sich um den Einzelfall kümmern, um das gelebte Leben, das Leben in Europa; es fehlt uns also an Stories und Histories.

Aber kann man das wirklich allen Ernstes behaupten, dass es uns an Narrationen fehlt; bei allem was geschrieben, gedreht, publiziert, gesendet, inszeniert, gedruckt, gebloggt und gepostet wird? Vielleicht ist ein anderer Mechanismus am Werk. Vielleicht verlieren sich die entscheidenden, die engagierten, die ernsthaften Narrationen in der Masse. Vielleicht wird ihre autoritative Kraft nicht mehr erkannt, weder von der Politik noch von der Gesellschaft. Das mag viele Gründe haben und einiges liegt nicht in unserer Hand. Aber vielleicht liegt es auch an unserem Selbstverständnis als Schriftsteller und dieses, das darf man doch gerade von uns erwarten, erfinden wir selbst.

Es wäre zumindest ein erster kleiner Schritt, wenn wir uns als europäische Autoren verstehen – und natürlich auch als europäische Filmemacher und Theaterschaffende –, die mit ihren Erzählungen das Verhältnis von

Jonas Lüscher Prix Franz Hessel 2013

FR

sein und sollen verhandeln. Die von defizitären Ist-Zuständen schreiben und damit ein Nachdenken über das Sollen herausfordern und dieses Nachdenken wiederum in Erzählungen, in Utopien, fassen. Autoren also, die das Europa beschreiben, das ist und jenes, welches sein könnte, sein sollte.

Wir dürfen aber nicht nur aus dem Inneren Europas berichten. Wir müssen auch von den Grenzen Europas erzählen, von den Schicksalen an den Rändern dieser Idee, von jenen, die wir nicht teilhaben lassen. Vom Leben und Sterben im Mittelmeer, vor Melilla und Ceuta, von den Hautfetzen und den Sandalen, die im Natodraht hängenbleiben; wir müssen berichten aus Lampedusa, aus New Mogadishu in Apulien, den Gewächshäusern in Almeria, den Zivilschutzanlagen in den Schweizer Bergen und den Abschiebehäftzellen. Wir müssen von diesen Menschen erzählen, damit hinter den kalten bürokratischen Begriffen wie dem des Dubliner Übereinkommens das Leiden, die Demütigung und der Schmerz sichtbar wird und wir es als das verstehen lernen, was es ist: ein Zeichen unserer Gleichgültigkeit, unseres Egoismus, eine beschämende Unmenschlichkeit, der europäischen Idee nicht würdig. Ja, auch davon müssen wir erzählen. Vielleicht besonders davon.
Vielen Dank.

Paris, Januar 2014

Ce prix, qui porte le nom de Franz Hessel, est parrainé par deux organismes consacrés au dialogue européen et interculturel, ce qui m'offre une excellente occasion de réfléchir à ce que cela signifie, d'être un écrivain européen, aujourd'hui – c'est-à-dire dans un certain contexte politique et social donné. Pour ne pas réfléchir à vide, il faut réunir les deux conceptions de littérature et d'engagement. De nos jours, ce genre de prétention provoque parfois l'irritation – voire un reproche de naïveté, mais ici, à deux pas du Café de Flore, je compte sur votre compréhension.

Ma réflexion prend place au début d'une année qui risque d'être importante pour l'Europe, peut-être lourde de conséquences – oui, je redoute en fait qu'elle soit difficile. Une bonne nouvelle, d'abord : c'est un libraire qui est le Président du Parlement européen. Mais, au mois de mai de cette année, les citoyens de l'Union Européenne devront élire un nouveau Parlement, et il faut craindre que les eurosceptiques et les opposants à l'idée européenne soient élus en nombre au parlement. Un parlement qu'ils souhaiteraient au mieux marginaliser, au pire, abolir.

Face à cette menace, un peu partout, la classe politique effrayée a recours au grand récit d'Europe : il s'agit d'un monomythe typique auquel on veut nous faire adhérer, inéluctable et sans alternatives. Des siècles de guerres fratricides européennes seront invoqués. Car la fin de l'Union européenne – que l'on ose rarement envisager mais qui est suspendue au-dessus de nos têtes, menaçant, comme une phrase interrompue – nous y renverrait directement. Pourtant, pour ma génération – et aussi pour ceux dans ma génération qui ont une conscience aiguisée de l'histoire – il s'agit d'un récit bizarre. En ce qui me concerne – et je suppose qu'il en va de même pour Frédéric Ciriez – j'ai beaucoup de mal à imaginer un scénario dans lequel nous nous livrerions à une guerre enthousiaste l'un contre

Discours de remerciement
(Extrait)



l'autre. Il s'agit d'une évolution qui mérite d'être saluée, pourvu que l'on en n'oublie pas le passé, une évolution qui pose pourtant un problème aux hommes politiques européens : la menace a perdu sa vraisemblance – elle n'agit plus. Cela n'a rien de surprenant, le mieux naît du pire. Avec le temps, la peur perd de son immédiateté. Avoir autant recours à ce monomythe démontre surtout une chose, comme tout monomythe d'auteurs, un vide narratif. Nous manquons manifestement de polymythes, de récits qui ne prétendent être qu'un parmi d'autres, des histoires dédiées à des cas particuliers, à la vie telle qu'elle est vécue, à la vie en Europe. Il nous manque des stories et des histoires .

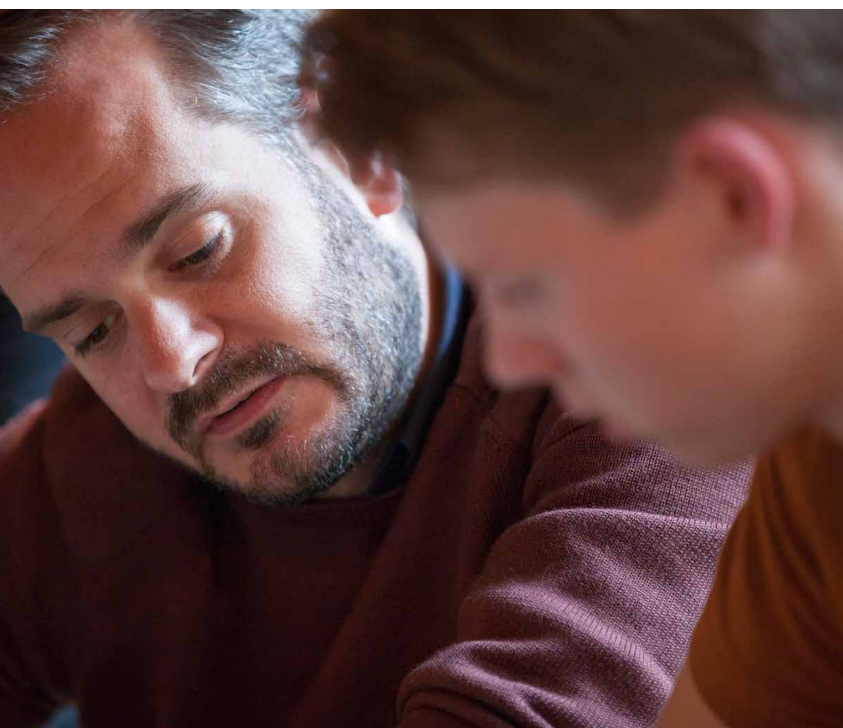
Mais peut-on sérieusement considérer que nous sommes à court de narrations – avec tout ce que l'on écrit, tourne, publie, diffuse, met en scène, imprime, blogue et poste ? Peut-être un autre mécanisme est-il à l'œuvre. Peut-être les narrations les plus décisives, les plus engagées et les plus graves, se perdent-elles dans la masse. Leur argu-

ment d'autorité ne serait plus reconnu, ni par le politique, ni par la société. Il peut y avoir beaucoup de raisons pour cela, et quelques-unes ne sont pas de notre ressort. Mais peut-être l'image que nous avons de nous-mêmes, comme écrivains, y est-elle pour quelque chose. Elle, elle nous appartient – en tout cas, elle devrait.

Ce serait au moins un petit progrès si nous nous considérions comme des auteurs européens – et bien entendu comme des réalisateurs ou des dramaturges européens – dont les récits rendent compte de ce qui est et de ce qui devrait être. Ecrire cet état des lieux manquant, et réfléchir sur ce qu'il faudrait faire, le mettre en scène, en récit et en utopie. Nous serions ainsi des écrivains qui décrivent l'Europe telle qu'elle est, telle qu'elle pourrait être, telle qu'elle devrait être.

Cependant, il ne faut pas se contenter de raconter ce qui se passe au cœur de l'Europe. Nous devons également rendre compte des frontières de l'Europe, de ces destins que nous refoulons sur le fil de cette idée. De la vie et de la mort au large de Melilla et de Ceuta, des bouts de peau et des sandales accrochés sur les barbelés. Nous devons rendre compte de Lampedusa, de New Mogadiscio en Apulie, des serres d'Almeria, des abris de protection civile dans les montagnes suisses, et des centres de rétention pour les expulsions. Nous devons raconter ces êtres humains afin que soient visibles, derrière des concepts bureaucratiques froids comme la convention de Dublin, la souffrance, l'humiliation et la douleur – et que nous comprenions ce que cela veut dire : notre indifférence, notre égoïsme, une inhumanité honteuse, indigne de l'idée européenne. Oui, il faut écrire aussi sur ce sujet. Ou bien tout particulièrement sur ce sujet. Je vous remercie.

Paris, janvier 2014



Esther Kinsky

Franz-Hessel-Preis 2014

D

... Die schöne Nachricht von der Auszeichnung mit dem Franz-Hessel-Preis erreichte mich in Olevano Romano, einem kleinen Bergdorf, nicht weit von Rom, wo ich ein Arbeitsstipendium habe. Es ist ein Ort mit engen steilen Gassen, verwinkelten Treppen, vielen verlassenem Häusern und viel Wind und Wolken, die sich Abruzzen und Appenin gegenseitig zuschieben. Im Tal gibt es einen Fluss namens Sacco, wie in Sacco und Vanzetti, der aber so klein ist, dass man ihn zwischen den Weidenbüschen kaum sieht. Franz Hessel, Berlin, Großstadt schlechthin sind hier weit weg. Doch Gehen, Sehen, Gesehenes benennen, wie es eine der großen Gaben und Lehren Franz Hessels war, kann man natürlich auch hier. Hier, im Dorf Olevano, in dem noch viele Straßen nach den deutschen Romantikern benannt sind, die hier Landschaft malten, und in dem es der Enge, der Steilheit, des Alters der meisten Leute wegen langsam zugeht, gibt es einiges zu sehen, das viel über den Stand der Dinge in unserer europäischen Welt aussagt. Es ist Montag, als ich über die Aufgabe der Dankesrede grübelnd durch das Dorf spaziere, ein erster warmer Tag nach kalten Wochen. Die Tür der Schusterwerkstatt ist weit geöffnet, der Schuster, stolzer Jungbesitzer der mit etlichen Paraphernalien faschistischer Bewegungen dekorierten Werkstatt, grüßt freundlich, umringt von seinen arbeitslosen Kumpels. Hier wird immer viel geredet. Weiter unten, auf der Piazza Aldo Moro, drängen sich die alten Leute auf den öffentlichen Bänken und halten die Gesichter in die Sonne, wie Eidechsen. Sie lächeln über ihren abgewetzten Mantelkrägen, plaudern. Als ich Kind war und Italien die erste Fremde, die mir vertraut wurde, waren diese alten sonnenhungrigen Leute junge Erwachsene, wie ich sie ihrer gewagten Aufmachungen wegen in den Straßen von Rom bewunderte: die Männer, die hier mit lässig übergeschlagenen Beinen sitzen, trugen damals wahrscheinlich weiße Hosen mit scharfer Bügelfalte und spitze polierte Schuhe, möglicherweise in gelb. Montag ist

der Tag der fliegenden Händler in Olevano. Ein paar junge Schwarze bieten am Straßenrand Socken made in China an. In einer Ecke steht ein Plastiksack, vollgestopft mit identischen Fünferpacks dieser Socken, die es zwischen Alma-Ata und Maybachufer überall zu kaufen gibt. Niemand nimmt ihnen etwas ab, eine Frau im knappen Hosenanzug hebt vor einem von ihnen kurz die Hand wie zum Schlag.

Unwillkürlich fragt man sich – hier, genauso wie in Rom, in Paris und Berlin – welchen Weg diese fliegenden Händler hinter sich gebracht haben, welchen Preis sie bezahlt haben, um hier Socken anzubieten, und wohin sie wohl am Abend zurückkehren. Was sie zurückgelassen haben. Ich frage mich, was Franz Hessel, der als Flüchtling starb, in ihren Gesichtern, in denen des Schusters, der Frau mit der erhobenen Hand und der Alten in der Sonne gelesen hätte. Welche Worte er für den Stand der Dinge in diesem europäischen Dorf gefunden hätte. Ich danke der Jury für die Ehre, mein Buch mit einem Preis im Namen des Dichters, Übersetzers und Flüchtlings Franz Hessel ausgezeichnet zu sehen.

Berlin, Januar 2015

Auszug aus der
Dankesrede



Esther Kinsky

Prix Franz Hessel 2014

51

Discours de réception
(Extrait)



J'ai eu la joie d'apprendre qu'on m'avait attribué le Prix Franz Hessel, alors que je me trouvais à Olevano Romano, un petit village de montagne situé non loin de Rome, où je réside dans le cadre d'une bourse. C'est un endroit fait d'étroites ruelles en pente, d'escaliers tortueux et de nombreuses maisons abandonnées, avec beaucoup de vent et de nuages que la chaîne des Abruzzes et celle des Apennins se rejettent mutuellement. Dans la vallée coule une rivière appelée Sacco, comme dans Sacco et Vanzetti, mais elle est si petite qu'on parvient à peine à la distinguer entre les buissons. Franz Hessel, Berlin – grande ville par excellence – semblent bien loin. Il n'empêche qu'ici aussi, on peut marcher, voir et nommer ce qu'on a vu, comme Franz Hessel a eu le grand talent de nous l'enseigner. Ici, dans le village d'Olevano, où de nombreuses rues portent encore les noms de romantiques allemands venus peindre les paysages et où, du fait de l'étroitesse et de la pente du terrain, mais aussi de l'âge de la plupart des habitants, tout va lentement, on peut découvrir bien des

choses qui en disent long sur l'état actuel de notre monde européen. Nous sommes lundi, en cette première journée de douceur, après plusieurs semaines de froid, et je me promène à travers le village en me creusant la tête sur la tâche qui m'attend pour composer le discours de remerciement. La porte de la cordonnerie est grand ouverte ; le cordonnier, fier propriétaire frais émoulu de cet atelier décoré de tout un tas d'accessoires évoquant des mouvements fascistes, me salue aimablement, entouré de ses

camarades au chômage. Ici, on passe toujours beaucoup de temps à discuter. Plus bas, sur la Piazza Aldo Moro, les personnes âgées se pressent sur les bancs publics et tendent leur visage vers le soleil, comme des lézards. Elles sourient et bavardent, par dessus leur col de manteau élimé. Lorsque, dans mon enfance, j'avais connu l'Italie – le premier lieu étranger à me devenir familier – ces vieillards avides de soleil étaient encore de jeunes adultes, tels que ceux que j'avais admirés jadis dans les rues de Rome en raison de leurs tenues osées : les hommes, à présent nonchalamment assis les jambes croisées, arboraient sans doute jadis des pantalons blancs à plis marqués et des chaussures cirées pointues, peut-être jaunes. Lundi est le jour des forains à Olevano. Au bord de la route, quelques jeunes Noirs proposent des chaussettes made in China. Dans un coin, on voit un sac en plastique rempli à craquer de packs de cinq paires identiques, pareilles à celles qu'on peut acheter partout depuis le Kazakhstan jusqu'au marché turc de Berlin. Personne ne leur achète quoi que ce soit ; en passant à la hauteur de l'un d'entre eux, une femme habillée d'un pantalon serré lève brièvement la main comme pour le frapper. De même qu'à Rome, Paris ou Berlin, on en vient à se demander quel chemin ces forains ont parcouru, quel prix ils ont payé pour pouvoir proposer ici leurs chaussettes, et où ils peuvent bien repartir le soir. Ce qu'ils ont dû laisser derrière eux. Je me demande ce que Franz Hessel, mort comme réfugié, aurait lu dans tous ces visages – dans ceux du cordonnier, de la femme à la main levée et de la vieille dame assise au soleil. Quels mots il aurait trouvés pour décrire la situation dans ce village européen.

Je remercie le jury pour l'honneur qu'il me fait de récompenser mon livre avec un prix portant le nom du poète, traducteur et réfugié Franz Hessel.

Berlin, janvier 2015



Christine Montalbetti Franz-Hessel-Preis 2014

D

... Ich bin sehr glücklich, diesen Preis heute Abend verliehen zu bekommen. Zunächst wegen der Persönlichkeit Franz Hessels. Sein fiktiver Doppelgänger, der Jules aus Henri-Pierre Rochés *Jules und Jim*, darf nicht den Blick auf den wirklichen Franz Hessel verstellen, den Übersetzer, Dichter und Verfasser von *Spazieren in Berlin*. Es ist aber unbestritten, dass er mit Truffauts wunderbarer Verfilmung schon sehr früh unsere Vorstellungswelt betreten hat, dass er für mich ein bisschen die Stimme von Oskar Werner hat, seinen charmanten gedehnten Akzent, und dass er die Idee der Freiheit verkörpert, einer Freiheit, die vermutlich gefährlicher ist als bereits von Regeln gesäumte Wege zu beschreiten, eine Freiheit, die Erfindungsgeist und eine größere Unmittelbarkeit der Beziehungen gedeihen lässt. Ein Anspruch an Freiheit, der meine (unsere) Jugend begleitet hat, als Bedingung für die Improvisation des eigenen Lebens.

Ich kann selbst kein Deutsch. Früher habe ich gelernt »Ich spreche kein Deutsch« zu sagen (was, glaube ich, merkwürdig klingt), und diesen Satz, den ich bisher noch nie anbringen konnte: »Du hast schöne Augen.« Sonst nichts. Die Übersetzung dieses Romans wird also zu dem gehören, was ich »meine unlesbare Bibliothek« nenne. Im Gegensatz zu den Übersetzungen ins Englische werde ich sie nicht lesen können. Aber diese Vorstellung gefällt mir auch: die Idee einer Enteignung, einer glücklichen Enteignung. Denn jede Übersetzung ist auch Lektüre und folglich Interpretation. Der Roman wird sich gleich bleiben und doch anders werden: Es ist ein Glücksfall, dass er diese für mich rätselhafte Verwandlung erfahren darf.

Ich bin glücklich, dass dieser Text in den Worten einer Übersetzerin oder eines Übersetzers neue Leser erreichen kann. Ich habe ihn nach dem Roman *Love Hotel* geschrieben, der am Nachmittag des Tsunamis spielt, als ich gerade im Rahmen einer Schriftsteller-

residenz in Kyoto war. Die Ereignisse in *Plus rien que les vagues et le vent* finden am anderen Ufer des Pazifiks statt, in Oregon, und entsprachen meinem Bedürfnis, auf der anderen Seite eine Welt neu aufzubauen. Dem Vertrauen auf die Kraft der Fiktion. Auf ihre Fähigkeit, Leben entstehen zu lassen. Auf die Macht der Fiktion, zu einem Echo der aktuellen Welt zu werden, alte Geschichten wie die vom Verlorenen Sohn neu zu verarbeiten und unsere Wunden zu verschließen. Neue Welten zu erzeugen, aber auch etwas von dem zu bewahren, das schwindet.

Berlin, Januar 2015

Auszug aus der
Dankesrede



Christine Montalbetti

Prix Franz Hessel 2014



... Je suis très heureuse de recevoir ce prix ce soir. D'abord à cause de la personnalité de Franz Hessel. Son double de fiction, le Jules du *Jules et Jim* de Henri-Pierre Roché, ne doit pas occulter le véritable Franz Hessel, le traducteur, le poète, l'auteur des *Promenades dans Berlin*; mais c'est un fait qu'il est entré très tôt dans nos imaginaires avec la belle adaptation de Truffaut, qu'il a un peu pour moi la voix d'Oskar Werner, son bel accent traînant, et qu'il incarne l'idée même de la liberté, d'un exercice de la liberté qui est plus périlleux sans doute que de s'engouffrer dans les voies déjà tracées des codes, et qui est le lieu de l'inventivité, comme d'une plus grande immédiateté dans les relations. Une exigence de liberté qui a hanté ma (notre) jeunesse, parce que c'était la condition pour improviser sa vie.

Je ne connais pas l'allemand. J'avais appris à dire, il y a longtemps (mais je crois que cela sonne de façon étrange) « Ich spreche kein Deutsch », et aussi cette phrase que pour l'instant je n'ai jamais eu l'occasion de prononcer : « Du hast schöne Augen ». Rien de plus. La traduction de ce roman ira donc rejoindre ce que j'appelle « ma bibliothèque illisible ». Je ne pourrai pas, au contraire des traductions en anglais, la relire. Mais j'aime cette idée aussi. Celle de la dépossession. D'une dépossession heureuse. Parce que toute traduction est aussi une lecture, et donc une interprétation. Tout en restant le même, ce roman deviendra un peu autre : et c'est une chance qu'on lui permette cette métamorphose, qui restera pour moi mystérieuse.

Je suis heureuse que ce texte, à travers les mots d'une traductrice ou d'un traducteur, puisse toucher de nouveaux lecteurs. Je l'ai écrit après *Love Hotel*, qui se passe l'après-midi du tsunami, alors que ce jour-là je me trouvais en résidence d'écriture à Kyoto. *Plus rien que les vagues et le vent* est un roman qui se déroule sur l'autre rive du Pacifique, dans l'Oregon, et qui correspondait pour moi au désir de reconstruire un monde, sur l'autre côte. À une confiance dans la puissance de la fiction. Dans sa capacité à créer des vies. Dans ce pouvoir de la fiction à se faire un écho du monde actuel, à retraiter de vieilles fables comme celle du fils prodigue, et à panser nos blessures. À produire des mondes neufs, comme à conserver une trace de ce qui s'enfuit.

Berlin, janvier 2015



A man with a beard and dark hair, wearing a dark blue button-down shirt and jeans, is sitting on a white stone balustrade. He is gesturing with his right hand towards a group of people in the foreground. The group consists of several young women and one young man, all looking towards the man. The background shows a stone building with a balustrade and some greenery.

Literatur- workshop

Atelier littéraire



D

Während der deutsch-französischen Schriftstellerresidenz in Genshagen haben die Autorinnen und Autoren für Jugendliche aus Berlin und dem Land Brandenburg einen eintägigen Literaturworkshop angeboten. Dabei haben die Jugendlichen eigene Texte geschrieben. Angeleitet wurden Workshops von Maylis de Kerangal, Kathrin Röggla, Éric Vuillard, Frédéric Ciriez und Jonas Lüscher. Daran nahmen Schülerinnen und Schüler einer »Willkommensklasse« der Sekundarschule in Berlin-Wilmersdorf und des Fontane-Gymnasiums in Rangsdorf teil.

FR

Pendant la résidence d'écrivains franco-allemande à Genshagen, les auteurs ont proposé un atelier littéraire d'une journée destiné à des jeunes de Berlin et du Land du Brandebourg. Dans ce cadre, les jeunes ont écrit leurs propres textes. Des ateliers ont été animés par Maylis de Kerangal, Kathrin Röggla, Éric Vuillard, Frédéric Ciriez et Jonas Lüscher. Parmi les participants se trouvaient des élèves d'une classe d'intégration de l'école secondaire de Berlin-Wilmersdorf et du lycée Fontane de Rangsdorf.

Flüchtlinge

Millionen Menschen verlassen ihre Heimat. Sie flüchten in andere Länder. Ein Flüchtling ist ein Migrant, der in seinem Herkunftsland verfolgt wurde oder von Krieg bedroht wird und es deshalb verlassen hat. Sie fliehen vor Ungerechtigkeit, vor Unterdrückung und vor Hunger.

Alles Fremd!

Die Sprache, das Essen, das Wetter, der Geruch ...

Sind die Menschen in der neuen Heimat willkommen? Wie ist die neue Heimat für diese Menschen? Diese Menschen müssen das Recht auf Sicherheit, Recht auf eine Wohnung, Recht auf Bildung und das Recht auf Leben haben!!!

Türkan Deniz, Sekundarschule Wilmersdorf,
geschrieben in Genshagen, 2013

Sie wollen einfach nicht die armen Menschen töten

Wenn der Krieg beginnt, sagt der Präsident: »Alle Männer müssen dabei sein.« Aber viele von den Männern sagen: »Nein, wir werden es nicht tun.« Obwohl sie nicht meinen, dass sie ihr Land nicht schützen wollen, sondern sie wollen einfach nicht die armen Menschen töten. Weil sie unschuldige Menschen sind, und weil sie ihnen nichts getan haben, wenn sie auch mit dem anderen Präsidenten Probleme haben. Und die Männer sagen: »Das heißt aber nicht, dass wir arme Menschen töten müssen.« Und die, die das gesagt haben, werden verfolgt und viele Menschen werden getötet.

Flüchtlinge

Viele Menschen kommen nach Europa/ Deutschland wegen dem Krieg. Sie wollen nicht ganz Deutschland wegnehmen, sondern, dass sie geschützt werden, und sie wollen für sich und für ihre Kinder eine weitere Zukunft haben.

Havva Hamzatowa, Sekundarschule Wilmersdorf,
geschrieben in Genshagen, 2013





Auf der Welt gibt es viel Ungerechtigkeit. Die Welt besteht aus verschiedenen ethnischen Minderheiten. Manche dürfen nicht ihr Recht haben. Ich bin ein Kurde. Ich möchte etwas über die Kurden schreiben.

Die Kurden

Über 40 Millionen Kurden leben auf dieser Welt, aber sie dürfen nicht ihr Recht haben. Bis heute leben die Kurden nicht in einem eigenen Staat, sondern vor allem in Iran, in der Türkei, im Irak und in Syrien. Die Kurden dürfen nicht ihre Muttersprache sprechen. Die Kurden werden nicht auf dieser Welt verstanden. Man kann das so erklären: Wenn du eine Wohnung hast und da wohnst, dann kommt einer und nimmt deine Wohnung weg. Was machst du dann? Die, die dir deine Wohnung weggenommen haben, sagen dir: »Du darfst hier wohnen, aber nichts sagen«. Das kurdische Volk hat ein Recht auf ihr eigenes Land. Aber die, die gegen Kurden sind, akzeptieren das nicht. Das finde ich ungerecht. Ich hoffe, dass die Kurden ihr Recht bekommen dürfen.

Seyithan Deniz, Sekundarschule Wilmersdorf,
geschrieben in Genshagen, 2013

L'homme sans chemise

La nuit tombe sur le Château de Genshagen.
Je suis à l'extérieur et assise sur les marches
du château.
Il est silencieux et vous pouvez m'entendre
respirer. Je suis seule et je me repose.
Il commence à faire sombre et lentement, je
rapproche pour aller au château. Je regarde la
lune et je reconnais un visage.
J'imagine que c'est l'homme dans la lune.
Tout à coup, il se tient devant moi.
Il porte un pantalon, mais pas de chemise.
Il a fait quelques marches sur l'escalier vers
moi. Et il commence à danser.
Mais je me réveille tout à coup et je suis seule.

Alina Aspasia Wegener, Fontane-Gymnasium,
geschrieben in Genshagen, Oktober 2014

La nuit tombe sur le Château de Genshagen

La nuit tombe sur le Château de Genshagen,
je vais au château. Il n'y a personne. Il est
tranquille. Je n'entends rien. Je n'entends que
ma respiration.
Au moment même, le château est noir. Noir
comme la nuit.
Un éclair dans l'obscurité, un bref moment de
lumière. Un couteau. Je ne suis pas seul.
J'ai un visiteur. Je devrais l'accueillir. Il est
mort.
Je ne me suis pas rendu compte que je porte le
couteau dans ma main.
Je ne me suis pas rendu compte que dans la
nuit, j'ai une autre personnalité.
Je suis l'assassin du Château Genshagen.

Maximilian Niquet, Fontane-Gymnasium,
geschrieben in Genshagen, Oktober 2014





Autorinnen und Autoren

Auteurs

Frédéric Ciriez, 1971 in Paimpol geboren, studiert Literatur- und Sprachwissenschaft in Brest und Rennes. Er verfasst satirische Texte für die Wochenzeitung *La presse d'Armor* in Paimpol und zahlreiche Kolumnen und Literaturkritiken für verschiedene Printmedien und das Internet. Heute lehrt er an der Universität Paris Ouest Nanterre Literaturkritik und vermittelt den Studierenden die Rezeption von Literatur als einen kreativen Prozess. 2008 erscheint *Des néons sous la mer* (Verticales). In diesem sehr beachteten Debütroman erzählt er die ebenso fantasievolle wie komische Geschichte eines zum Freudenhaus umfunktionierten U-Boots der Französischen Marine. Für seinen Roman *Mélo* (Verticales, 2013) erhält er den Franz-Hessel-Preis. Die deutsche Übersetzung von Hansgeorg Hermann erscheint unter dem Titel *Auf den Straßen von Paris* (Edition Tiamat, 2015).

Frédéric Ciriez, né en 1971 à Paimpol, suit des études de lettres et de linguistique à Brest puis à Rennes. Il est l'auteur de textes satiriques pour l'hebdomadaire paimpolais *La presse d'Armor* et de nombreux articles et critiques littéraires pour divers titres de la presse écrite et sur Internet. Actuellement, il enseigne la critique littéraire à l'Université Paris Ouest Nanterre où il présente aux étudiants la réception de la littérature comme processus créatif. En 2008, il publie *Des néons sous la mer* (Verticales). Dans ce premier roman très remarqué, il raconte avec fantaisie et drôlerie l'histoire d'un sous-marin de la Marine nationale reconverti en lupanar. En 2013, il publie son roman *Mélo* (Verticales), pour lequel il reçoit le Prix Franz Hessel. La traduction allemande de Hansgeorg Hermann est parue sous le titre *Auf den Straßen von Paris* (édition Tiamat, 2015).

Nicola Denis, 1972 in Celle geboren, lebt heute zusammen mit ihrem Mann und ihren vier Kindern in Westfrankreich. Sie studiert Germanistik, Kunstgeschichte und Romanistik in Köln und promoviert mit einer Arbeit zur Übersetzungsgeschichte: *Tartuffe in Deutschland* (LIT 2002). Seit 2002 ist Nicola Denis als freie Übersetzerin tätig und Mitglied des Verbands deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VdÜ) und der Société Française des Traducteurs (SFT). Sie erhält Arbeitsstipendien des Deutschen Übersetzerfonds (DÜF) für *Der dünne Putz Menschlichkeit* (Michel Terestchenko), *Céline* (Philippe Muray), *Ballade vom Abendland* und *Kongo* (Éric Vuillard) und *U-713 oder die Unglücksritter* (Pierre Mac Orlan und Gus Bofa).

Nicola Denis est née en 1972 à Celle en Allemagne et vit aujourd'hui avec son mari et ses quatre enfants dans l'ouest de la France. Elle étudie la philologie allemande et romane ainsi que l'histoire de l'art à l'Université de Cologne et passe une thèse en littérature comparée intitulée *Tartuffe en Allemagne* (Editions LIT 2002). Nicola Denis travaille comme traductrice indépendante depuis 2002. Elle est membre de l'Association allemande des traducteurs littéraires (VdÜ) et de la Société Française des Traducteurs (SFT). Elle obtient des bourses de traduction par le Fonds allemand des traducteurs (DÜF) pour *Der*

dünne Putz Menschlichkeit (Michel Terestchenko), *Céline* (Philippe Muray), *Ballade vom Abendland* et *Kongo* (Éric Vuillard) ainsi que pour *U-713* oder die *Unglücksritter* (Pierre Mac Orlan et Gus Bofa).

Christel Hartmann-Fritsch ist seit 2009 geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung Genshagen. Sie leitet den Bereich »Kunst- und Kulturvermittlung in Europa«, der den strategischen Dialog und die Vernetzung zwischen Akteuren der Kunst, Kultur und Kulturellen Bildung in Deutschland, Frankreich und Polen im europäischen Kontext begleitet. Sie ist Mitbegründerin und langjährige Geschäftsführerin sowie künstlerische Leiterin des Internationalen Jugend Kunst- und Kulturzentrums »Schlesische27«. Von 1990 – 1995 berät sie die Europäische Kommission beim Aufbau einer europäischen Jugendpolitik als Expertin der »Task Force Human Resources, Education, Training and Youth« und übt seitdem verschiedene Beratertätigkeiten für europäische Stiftungen und Netzwerke aus. Das von ihr initiierte und gesteuerte Netzwerk »Creative Cooperations« bringt bis heute 14 Partner in neun europäischen Ländern in Projekten der künstlerisch-kulturellen Bildung zusammen. Sie erhielt das Bundesverdienstkreuz, sowie die französischen Orden »Ordre national du Mérite« und »Ordre des Arts et des Lettres«.

Depuis 2009, **Christel Hartmann-Fritsch** est directrice exécutive de la Fondation Genshagen. Elle dirige le domaine « Dialogue artistique et culturel en Europe » qui met en place un dialogue stratégique entre acteurs et experts de l'art, de la culture ainsi que de l'éducation artistique et culturelle en France, en Allemagne et en Pologne dans un contexte européen. Auparavant, elle est co-fondatrice puis, durant de nombreuses années, secrétaire générale et directrice artistique du Centre international artistique et culturel pour la jeunesse « Schlesische 27 ». De 1990 à 1995, elle conseille la Commission Européenne dans la conception et la mise en place d'une politique européenne pour la jeunesse en tant qu'experte au sein de la « Task Force Human Resources, Education, Training and Youth ». Elle est également conseillère auprès de fondations et de réseaux européens. Elle est à l'initiative du réseau « Creative Cooperations » qui réunit jusqu'aujourd'hui 14 partenaires dans neuf pays européens dans le cadre de projets portant sur l'éducation artistique et culturelle. Elle a reçu la Croix fédérale du Mérite, l'Ordre national du Mérite ainsi que l'Ordre des Arts et des Lettres.

Hansgeorg Hermann, geboren 1948 in Stuttgart, studiert Jura in Göttingen und arbeitet danach als Journalist. Er wohnt 15 Jahre lang in Griechenland, ist Autor und Übersetzer griechischer Literatur. Heute lebt er in Paris. Er übersetzt *Mélo* von Frédéric Ciriez ins Deutsche; erschienen unter dem Titel: *Auf den Straßen von Paris*, Edition Tiamat, 2015.

Hansgeorg Hermann, né en 1948 à Stuttgart, étudie le droit à Göttingen et travaille ensuite comme journaliste. Il vit pendant quinze ans en Grèce ; il est auteur et traducteur de littérature

grecque. Aujourd'hui il vit à Paris. Il a traduit en allemand *Mélo* de Frédéric Ciriez, paru sous le titre *Auf den Straßen von Paris* (édition Tiamat, 2015).

Maylis de Kerangal, 1967 geboren, arbeitet zunächst als Herausgeberin bei Éditions du Baron perché und bei Gallimard. Ihre beiden ersten Romane *Je marche sous un ciel de traîne* (2000) und *La Vie voyageuse* (2003) sowie der bemerkenswerte Erzählungsband *Ni fleurs ni couronnes* (2006) erscheinen bei Éditions Verticales. Es folgt der Roman *Corniche Kennedy* (2008), der von Kritik und Publikum mit einheitlicher Begeisterung aufgenommen wird. Ihr Roman *Naissance d'un pont* (Verticales, 2010) wird mit dem Prix Médicis und dem Franz-Hessel-Preis ausgezeichnet. Er erscheint in deutscher Übersetzung von Andrea Spingler unter dem Titel *Die Brücke von Coca* (Suhrkamp, 2012). 2012 veröffentlicht sie mit Benoit Grimbart *Pierre, feuille, ciseaux* (Le bec en l'air) und *Villes éteintes* mit Thierry Cohen (Marval) und 2014 den Roman *Réparer les vivants* (Verticales), für den sie zahlreiche Preise erhält.

Née en 1967, **Maylis de Kerangal** est éditrice pour les Éditions du Baron perché et pour Gallimard. Elle est l'auteure aux Éditions Verticales de plusieurs romans : *Je marche sous un ciel de traîne* (2000), *La Vie voyageuse* (2003), *Corniche Kennedy* (2008), unanimement salué par la presse et le grand public, *Tangente vers l'est* (2012), ainsi que d'un recueil très remarqué : *Ni fleurs ni couronnes* (2006). Pour *Naissance d'un pont* (Verticales, 2010) elle reçoit le Prix Médicis et le Prix Franz Hessel. Ce roman paraît en allemand dans la traduction d'Andrea Spingler sous le titre *Die Brücke von Coca* (Suhrkamp, 2012). En 2012 elle publie *Pierre, feuille, ciseaux* avec Benoit Grimbart (Le bec en l'air) et *Villes éteintes* avec Thierry Cohen (Marval), et en 2014 *Réparer les vivants* (Verticales), qui reçoit de nombreux prix.

Esther Kinsky, geboren 1956 in Engelskirchen, studiert Slawistik und Anglistik in Bonn und Toronto. Sie ist Schriftstellerin und literarische Übersetzerin aus dem Polnischen, Russischen und Englischen. Für ihre Übersetzungen erhält sie 2009 den Paul-Celan-Preis und 2011 den Karl-Dedecius-Preis. 2009 veröffentlicht sie ihren ersten Roman *Sommerfrische* (2009), es folgen *Banatsko* (2011) und *Am Fluß* (2014), der auf der Longlist des deutschen Buchpreises steht und mit dem Franz-Hessel-Preis 2014 ausgezeichnet wird. Weitere Veröffentlichungen: *Fremdsprechen* (2013), ein Essay, in dem Esther Kinsky das Verhältnis von Text und Übersetzungen reflektiert. Zudem erscheinen im Herbst 2013 ihr dritter Gedichtband *Naturschutzgebiet* sowie ihre Übersetzung von Henry D. Thoreaus *Lob der Wildnis*. (Alle Veröffentlichungen bei Matthes & Seitz Berlin). Nach 15 Jahren in London lebt Esther Kinsky heute in Berlin und im südungarischen Battonya.

Esther Kinsky, née en 1956 à Engelskirchen, étudie les langues slaves et l'anglais à Bonn et à Toronto. Elle est écrivain et traductrice du polonais, du russe et de l'anglais. Ses traductions lui valent en 2009 le Prix Paul Celan et, en 2011, le Prix Karl Dedecius. En 2009, elle publie son

premier roman, *Sommerfrische* (Matthes & Seitz Berlin, 2009), suivi de *Banatsko* (2011) et de *Am Fluß* (2014) ; ce dernier fait partie de la première sélection pour l'attribution du Prix du Livre allemand. Parmi ses autres publications : *Fremdsprechen* (2013), un essai dans lequel Esther Kinsky se penche sur les rapports entre le texte et ses traductions. Par ailleurs, elle publie à l'automne 2013 son troisième recueil de poèmes, *Naturschutzgebiet*, ainsi que sa traduction *Lob der Wildnis* de Henry D. Thoreau (Matthes & Seitz Berlin). Après quinze années passées à Londres, Esther Kinsky vit actuellement entre Berlin et Battonya, dans le sud de la Hongrie.

Jonas Lüscher wird 1976 in der Schweiz geboren. Nach der Ausbildung zum Primarschullehrer arbeitet er in Bern und anschließend einige Jahre in der Filmproduktion in München als Dramaturg und Stoffentwickler. Nach einem Masterstudium an der Hochschule für Philosophie München ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut TTN (Technik-Theologie-Naturwissenschaften) an der dortigen Ludwigs-Maximilians-Universität. Derzeit arbeitet er als Doktorand am Lehrstuhl für Philosophie der ETH Zürich und schreibt an seiner Dissertation. 2013 erhält er den Berner Literaturpreis und den Bayerischen Kunstförderpreis. Im selben Jahr erscheint im Verlag C.H. Beck seine Novelle *Frühling der Barbaren*, die mit dem Franz-Hessel-Preis 2013 ausgezeichnet wird.

Jonas Lüscher est né en Suisse en 1976. Après une formation d'enseignant en école primaire, il travaille à Berne, puis quelques années à Munich dans la production cinématographique en tant que dramaturge et scénariste. Après des études à l'École supérieure de philosophie de Munich, il travaille comme collaborateur scientifique à l'Institut TTN (Technique-Théologie-Sciences naturelles) de l'Université Ludwig-Maximilian. Il travaille actuellement comme doctorant à la Chaire de philosophie de l'ETH (École polytechnique fédérale) de Zurich où il prépare sa thèse. En 2013, il obtient le Prix de littérature de la ville de Berne ainsi que le Prix de promotion artistique bavarois et publie la nouvelle *Frühling der Barbaren* (C.H. Beck, 2013) pour laquelle il reçoit le Prix Franz Hessel.

Andreas Maier, geboren 1967 in Bad Nauheim, studiert Altphilologie, Germanistik und Philosophie in Frankfurt a.M. und promoviert über Thomas Bernhards Prosa. 2006 hält er die »Frankfurter Poetikvorlesungen« und ist ein Jahr lang zu Gast in der Villa Massimo in Rom. Er erhält zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Ernst-Willner-Preis (2000), den Literaturförderpreis der Jürgen Ponto-Stiftung für sein Romandebüt *Waldchestag* (Suhrkamp, 2000), den ZDF-»aspekt«-Literaturpreis, den Wilhelm-Raabe-Literaturpreis und 2012 den Franz-Hessel-Preis. Veröffentlichungen: *Klausen* (2002); *Kirillow* (2005); *Ich, Frankfurter Poetikvorlesungen* (2006); *Sanssouci* (2009); *Onkel J. Heimatkunde* (2010); *Das Zimmer* (2010); *Das Haus* (2011); *Die Straße* (2013); *Der Ort* (2015) und *Mein Jahr ohne Udo Jürgens* (2015).

Andreas Maier est né en 1967 à Bad Nauheim. Il étudie la philologie classique, la littérature, la civilisation allemande et la philosophie à l'université de Francfort et rédige une thèse sur la prose de Thomas Bernhard. A partir de 2006, Andreas Maier tient une série de conférences à Francfort, les « Frankfurter Poetikvorlesungen » et est l'hôte de la Villa Massimo à Rome durant un an. Son œuvre est récompensée par de nombreux prix, dont le Prix Ernst Willner (2000), le Prix de la Fondation Jürgen Ponto pour son premier roman *Waldchestag* (Suhrkamp, 2000), le Prix Aspekte décerné par la chaîne de télévision publique ZDF, le Prix de littérature Wilhelm Raabe (2010) et en 2012 le Prix Franz Hessel. *Le Mardi de la forêt* (Métaillé, 2003) et *Les Gens de Chiusa* (Actes Sud, 2006) sont disponibles en français.

Thomas Melle, 1975 in Bonn geboren, studiert Vergleichende Literaturwissenschaft und Philosophie in Tübingen, Austin (Texas) und Berlin. Er ist Autor viel gespielter Theaterstücke und übersetzte u. a. William T. Vollmanns Roman *Huren für Gloria*. Für seinen Erzählungsband *Raumforderung* (2007) erhält Thomas Melle den Förderpreis zum Bremer Literaturpreis. Sein Debütroman *Sickster* (2011) ist für den Deutschen Buchpreis nominiert und wird mit dem Franz-Hessel-Preis ausgezeichnet. Sein 2014 erschienener Roman *3000 Euro* steht auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises und wird mit dem Kunstpreis Berlin in der Sparte Literatur ausgezeichnet. Thomas Melle lebt in Berlin.

Thomas Melle est né en 1975 à Bonn et vit à Berlin. Il fait des études de littérature comparée et de philosophie à Tübingen, à Austin (Texas) et Berlin. Il traduit William T. Vollmann, publie plusieurs pièces de théâtre ainsi que le recueil de récits *Raumforderung* (Suhrkamp, 2007). Il reçoit le Prix Franz Hessel pour son premier roman *Sickster* (Rowohlt-Berlin, 2011) qui fait partie de la première sélection pour l'attribution du Prix du Livre allemand. Son roman *3000 Euro*, paru en 2014, est l'une des œuvres sélectionnées pour le Prix du Livre allemand et reçoit le Prix artistique de la ville de Berlin dans la catégorie Littérature.

Céline Minard, 1969 geboren, studiert Philosophie, ehe sie sich dem Schreiben zuwendet. Sie ist Autorin mehrerer Romane und Erzählungen und Stipendiatin der Villa Medici (2007 und 2008) und der Villa Kujuyama (2011). Ihr Roman *Bastard Battle* (Léo Scheer, 2008) wird mit der »mention spéciale« des Literaturpreises »Prix Wepler-Fondation La Poste« ausgezeichnet. 2011 veröffentlicht sie in Zusammenarbeit mit der Künstlerin Scomparo *Les Ales* (Cambourakis) und den Roman *So long, Luise* (Denoël), für den sie 2011 den Franz-Hessel-Preis erhält. 2013 erscheint *Faillir être flingué* (Payot et Rivages) und 2014 die deutsche Übersetzung *Mit heiler Haut* (Matthes & Seitz Berlin). Der Roman wird mit dem Prix du Style und mit dem Prix du livre Inter ausgezeichnet. 2014 veröffentlicht sie zusammen mit Scomparo *Ka Ta* (Rivages).

Céline Minard, née en 1969, fait des études de philosophie avant de se consacrer à l'écriture.

Auteure de plusieurs romans et récits, elle est pensionnaire de la Villa Médicis en 2007 et 2008, et de la Villa Kujoyama en 2011. Son roman *Bastard Battle* (Léo Scheer, 2008) reçoit la mention spéciale du Prix Wepler-Fondation La Poste. En 2011, elle publie conjointement *Les Ales* (Cambourakis), en collaboration avec la plasticienne Scomparo, et *So long, Luise* (Denoël) pour lequel elle reçoit le Prix Franz Hessel. En 2013, elle publie *Faillir être flingué* (Payot et Rivages), qui reçoit le Prix du Style et le Prix du livre Inter 2014. En 2014, elle publie *Ka Ta* (Rivages), avec la plasticienne Scomparo.

Christine Montalbetti, geboren 1965 in Le Havre, lebt heute in Paris. Sie ist Dozentin für französische Literatur an der Universität Paris 8 Vincennes – Saint-Denis und Autorin verschiedener Romane, Erzählungen und Essays und schreibt auch für das Theater: *Le Cas Jekyll* wird im Frühjahr 2009 in Amiens uraufgeführt und anschließend in einer Inszenierung von Denis Podalydès im Théâtre National de Chaillot gezeigt. Ihr Roman *Plus rien que les vagues et le vent* (P.O.L.) erscheint 2014 und wird mit dem Franz-Hessel-Preis ausgezeichnet.

Christine Montalbetti est née au Havre en 1965 et vit à Paris. Maître de conférences en littérature française à Paris 8 Vincennes – Saint-Denis, elle est l'auteure de plusieurs ouvrages (romans, nouvelles, essais) et écrit aussi pour le théâtre. On lui doit notamment *Le Cas Jekyll*, qui est représenté pour la première fois à Amiens au printemps 2009 et repris ensuite au Théâtre National de Chaillot, dans une mise en scène de Denis Podalydès. En 2014, elle publie le roman *Plus rien que les vagues et le vent* (P.O.L.) pour lequel elle reçoit le Prix Franz Hessel.

Kathrin Röggla, 1971 in Salzburg geboren, lebt seit 1992 in Berlin. Sie studiert in Österreich und Deutschland Germanistik und Publizistik. Zunächst verfasst sie Hörspiele und Theaterstücke, bevor sie sich dem Roman zuwendet. 2001 erhält sie den Alexander von Sacher-Masoch-Preis und den Italo-Svevo-Preis. Sie veröffentlicht die Romane *abrauschen* (1997) und *wir schlafen nicht* (2009) und in Zusammenarbeit mit dem bildenden Künstler Oliver Grajewski *tokio, rückwärtstagebuch* (2009). 2010 wird sie für ihren Roman *die alarmbereiten* mit dem Franz-Hessel-Preis ausgezeichnet. Im Mai 2012 wird Röggla als neues Mitglied in die Akademie der Künste in Berlin berufen und am 30. Mai 2015 zur neuen Stellvertretenden Präsidentin der Berliner Akademie der Künste gewählt.

Kathrin Röggla est née en 1971 à Salzbourg et vit depuis 1992 à Berlin. Elle fait des études de littérature allemande et de journalisme en Autriche et en Allemagne. Elle se consacre d'abord à l'écriture théâtrale pour la radio et pour la scène avant d'écrire des romans. En 2001, elle obtient les Prix Alexander von-Sacher-Masoch et Italo Svevo. Elle publie notamment les romans *abrauschen* (1997) et *wir schlafen nicht* (2009), ainsi qu'un livre écrit en collaboration avec le plasticien Oliver Grajewski *tokio, rückwärtstagebuch* (2009). En 2010, elle publie un troisième roman *die alarmbereiten*,

pour lequel elle reçoit le Prix Franz Hessel. En mai 2012, Röggla est nommée membre de l'Académie des arts de Berlin ; le 30 mai 2015, elle est élue vice-présidente de l'Académie des arts de Berlin.

Charlotte Stolz, studiert Germanistik, Biologie und Philosophie an der Freien Universität Berlin sowie Theaterpädagogik an der Hochschule der Künste, Berlin. Sie arbeitet als Bildungsreferentin für Kreatives Schreiben und Referentin für Theater im wannseeFORUM, Berlin. Ab 2000 ist sie Bildungsreferentin im Schloß Trebnitz Bildungs- und Begegnungszentrum e.V.. Sie leitet zahlreiche kulturelle Austauschprojekte, vor allem Theaterwerkstätten und -fortbildungen im deutsch-französisch-polnischen Kontext, aber auch multilaterale Theaterprojekte wie *Penthesilea*, *Sommergäste* und *Daniil Charms*. Seit 2008 ist sie in der Stiftung Genshagen Projektleiterin im Bereich »Kunst- und Kulturvermittlung in Europa« und für den Franz-Hessel-Preis zuständig.

Charlotte Stolz fait des études de philologie allemande, de biologie et de philosophie à la Freie Universität à Berlin et également des études en pédagogie du théâtre à l'université des arts à Berlin. Elle travaille comme chargée de mission « formation » pour l'écriture créative et le théâtre au wannseeFORUM à Berlin. A partir de 2000, elle est chargée de mission au château de Trebnitz, un centre de rencontre et de formation, et y est responsable de la programmation culturelle et pédagogique. Elle dirige de nombreux projets d'échange culturel dont notamment des ateliers et des formations dans le domaine du théâtre dans un contexte franco-germano-polonais mais également multilatéral comme *Penthesilea*, *Sommergäste* et *Daniil Charms*. Depuis 2008, Charlotte Stolz est chargée de projets à la Fondation Genshagen, au sein du domaine *Dialogue culturel et artistique en Europe* où elle est notamment responsable du Prix Franz Hessel.

Éric Vuillard, geboren 1968 in Lyon, ist Schriftsteller und Filmemacher. Er ist der Autor mehrerer Bücher: *Le Chasseur* (Michalon, 1999), *Bois vert* (Léo Scheer, 2002), *Tohu* (2005) und *Conquistadors* (2009), das mit dem Grand Prix littéraire du web 2009 und dem Prix Ignatius J. Reilly 2010 ausgezeichnet wurde. In *La Bataille d'Occident* (Actes Sud, 2012) interpretiert er den Ersten Weltkrieg neu; historisch, politisch und mit einer gewissen Polemik. In *Congo* (2012) wird die afrikanische Perspektive miteinbezogen. Für diese beiden Erzählungen erhält er den Franz-Hessel-Preis. 2014 veröffentlicht er *Tristesse de la terre. Une histoire de Buffalo Bill Cody* (Actes Sud), das mehrfach ausgezeichnet wird.

Éric Vuillard, né en 1968 à Lyon, est écrivain et cinéaste. Il est l'auteur de plusieurs livres : *Le Chasseur* (Michalon, 1999), *Bois vert* (Léo Scheer, 2002), *Tohu* (Léo Scheer, 2005) et *Conquistadors* (Léo Scheer, 2009), qui obtient le Grand Prix littéraire du web 2009, et le Prix de l'Inaperçu – Prix Ignatius J. Reilly 2010. Dans *La Bataille d'Occident*, il revisite à sa manière historique, politique et polémique la Grande Guerre. Dans *Congo*, il inclut la perspective africaine. Pour ces deux

récits, il reçoit le Prix Franz Hessel. En 2014, il publie *Tristesse de la terre. Une histoire de Buffalo Bill Cody* (Actes Sud), plusieurs fois récompensé.

Guy Walter gründet 1987 die Villa Gillet, die er noch heute leitet. 2003 übernimmt er ebenfalls die Leitung der *Substances*, ein internationales Laboratorium für künstlerische Kreation (Theater, Tanz, Zirkus). Mit diesen beiden Institutionen entwickelt er interdisziplinäre Projekte, bei denen er Schauspiel, Geisteswissenschaften, Literatur und Philosophie verbindet und Gäste aus der ganzen Welt einbezieht. Er initiiert drei Festivals in der Villa Gillet die *Assises Internationales du Roman* (seit 2007), das gemeinsam mit der Tageszeitung *Le Monde* konzipiert wird, *Mode d'emploi: ein Festival der Ideen* (seit 2012, mit Unterstützung der Region Rhône-Alpes und des Centre National du Livre) und das *Festival Walls and Bridges*, das 2011 bis 2013 in New York stattfindet. Guy Walter ist auch Schriftsteller und veröffentlicht mehrere Erzählungen und einen Roman bei den Verlagen Circé, Verdier und Verticales. Sein letztes Buch *Outre mesure* erscheint 2014 bei Verdier.

Guy Walter crée en 1987 la Villa Gillet, qu'il dirige toujours. En 2003, il prend également la direction des *Substances*, laboratoire international de création artistique (théâtre, danse, nouveau cirque). Au sein de ces deux institutions, il développe des projets pluridisciplinaires mêlant spectacle vivant, sciences sociales, littérature et philosophie, autour d'invités du monde entier. Il initie ainsi trois festivals à la Villa Gillet : les *Assises Internationales du Roman*, conçues avec le quotidien *Le Monde* (depuis 2007), *Mode d'emploi : un festival des idées* (depuis 2012, avec le soutien de la Région Rhône-Alpes, du Centre national du livre et du Grand Lyon), mais aussi le festival *Walls & Bridges* (5 éditions à New-York, de 2011 à 2013). Également écrivain, Guy Walter publie plusieurs récits et un roman aux éditions Circé, Verdier et Verticales. Son dernier ouvrage, *Outre mesure*, paraît en 2014 aux éditions Verdier.



Impressum

Herausgeber

Stiftung Genshagen
Kunst- und Kulturvermittlung in Europa
Christel Hartmann-Fritsch

Am Schloss 1
14974 Genshagen

+49 (0)3378 805931
institut@stiftung-genshagen.de

www.stiftung-genshagen.de

Projektteam und Redaktion

Projektleitung: Charlotte Stolz
Projektassistentz: Ann-Sophie Holz, Louisa Koch
Redaktion: Charlotte Stolz

Übersetzungen

Nicola Denis
Andrea Spingler
Pierre-Frédéric Weber

Gestaltung

M.O.R. Design, www.mor-design.de

Bildnachweis

Fotos: René Arnold (sofern nicht anders gekennzeichnet)

Alle Rechte vorbehalten. Abdruck oder vergleichbare
Verwendung von Arbeiten der Stiftung
Genshagen ist, auch in Auszügen, nur mit vorheriger
schriftlicher Genehmigung gestattet.

©Stiftung Genshagen, 2015

Bei allen Bezeichnungen in dieser Broschüre, die sich auf
Personen beziehen, meint die Formulierung immer beide
Geschlechter.

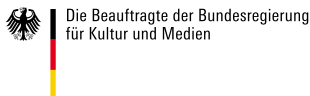
Realisiert von



Kooperationspartner



Gefördert durch



Stiftung
GOTTFRIED
MICHELMANN

